Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 114 (1969)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 30. Januar 1969

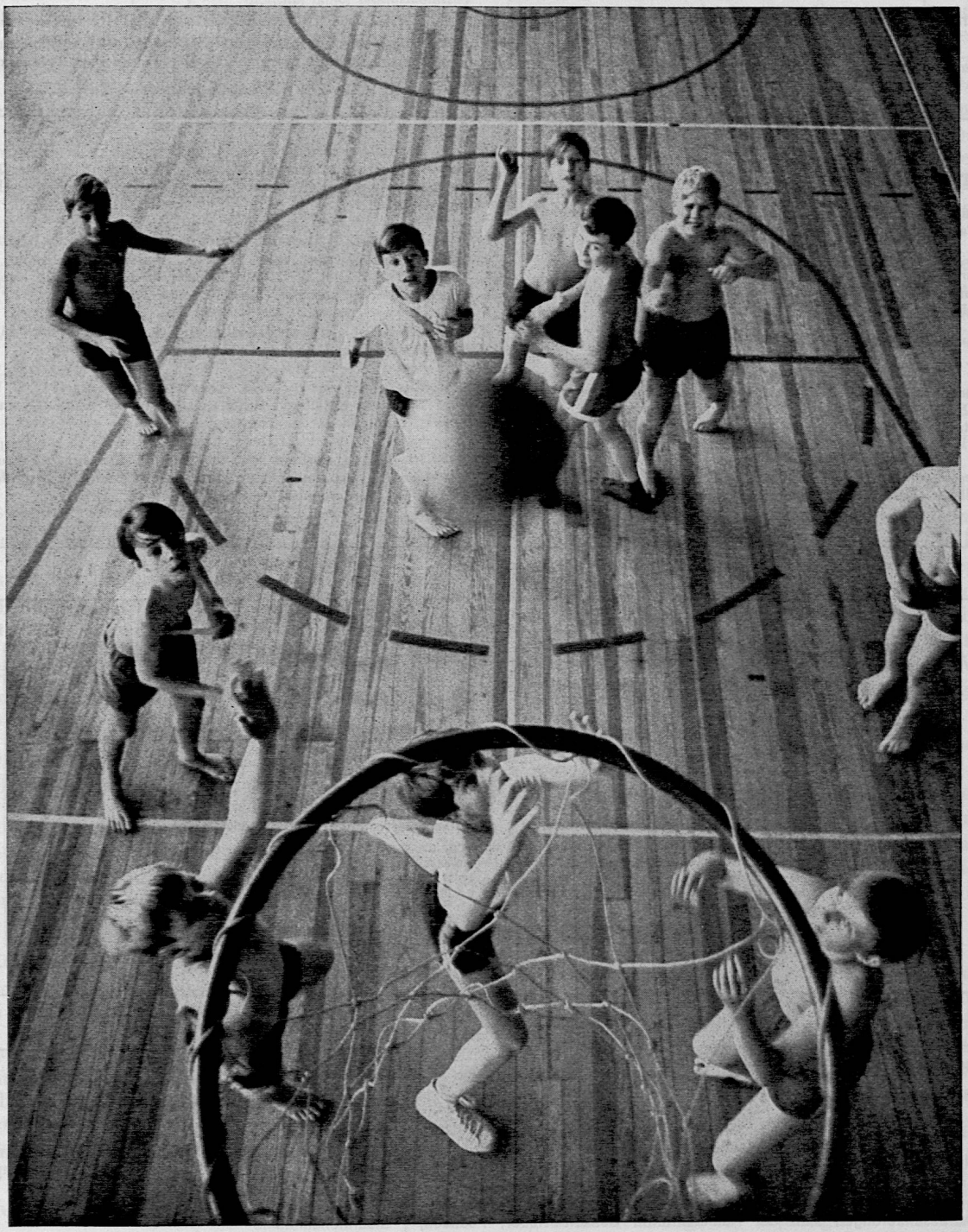


Photo Wolf Krabel

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

114. Jahrgang Erscheint donnerstags

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Telephon 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 31. Januar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turn- und Sporthallen Rainweg, Horgen. Stützspringen: Programm des Kantonalverbandes (Knaben Oberstufe).

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 3. Februar, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gerätetest, Basketball.

Lehrersportgruppe Zürich. Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen, 18 bis 20 Uhr. Montag, 3. Februar, Ballschule, Schusstraining, Fussball. Donnerstag, 6. Februar, Konditionstraining, Handball. Leitung: J. Blust.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 3. Februar, Singsaal Grossmünsterschulhaus, Probe, 19.30 Uhr Sopran/Alt, 20.00 Uhr alle.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 3. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule mit Springseil II, Barren (Schulsport).

Lehrerturnverein Limmattal. Skitourenlager Radons: 14. bis 19. April 1969. Kosten pauschal rund Fr. 160.–. Platzzahl beschränkt. Provisorische Anmeldungen bis 8. Februar 1969 in der Turnhalle Kappeli oder an A. Christ, Feldblumenstrasse 119, 8048 Zürich.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 3. Februar, 17.50 bis 19.40 Uhr, Schulhaus Grüze, Dübendorf. Geräteverbindungen.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 4. Februar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gymnastik mit Musik, Themen aus der Turnschule, Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 7. Februar, 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Volleyball, Technik und Taktik.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

ACSE

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 190.– 1/8 Seite Fr. 97.– 1/16 Seite Fr. 51.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).

Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

SLZ Nr. 5, 30. Januar 1969

Dr. L. Nyikos: Erziehung zur wahren Mündigkeit und zur wahren Selbständigkeit, die vordringliche Aufgabe unserer Zeit (Fortsetzung und Schluss) 119

La seconde partie de cet exposé revient sur le problème de la situation de la jeunesse actuelle par rapport aux adultes. L'insatisfaction des jeunes tient à ce qu'ils sont déçus des adultes, qu'ils ont perdu quelque chose, qu'ils ne savent pas vers quoi se tourner. – L'auteur étudie en détail – sans vouloir pourtant donner des recettes toutes prêtes – les tâches urgentes et essentielles qui sont les nôtres vis-à-vis d'une jeunesse qui ignore par trop les résistances grâce auxquelles on mûrit et s'affirme.

Une intéressante enquête (III) 123

Dieser dritte Bericht zur Arbeit der Studienkommission über Schulprobleme in den Gemeinden des Plateau de Diesse orientiert uns, zu welchen Fragen die Eltern der Schüler konsultiert wurden und was für Ergebnisse sich einstellten.

Korrigenda: In der letzten Uebersetzung (Inhaltsverzeichnis zu Nr. 4) muss es natürlich heissen: «... ihren Behörden empfiehlt ...», nicht befiehlt.

F. Bourquin: Pèlerin de la nuit 124

Nachdem letzthin von Francis Giauque ein Gedichtband erschienen ist, schildert uns F. Bourquin die Tragik in Schicksal und Werk dieses jungen Dichters aus der Hochebene des Tessenbergs.

Unterricht
Geometrieunterricht 5./6. Schuljahr 125

Sprachecke
«Sankt Peter war nicht aufgeräumt» 128

Praktische Hinweise
Neue Bücherzeitung aus Deutschland 129

Diskussion
Zum Problem des schulischen Lernens im Kindergarten 129

Aus den Sektionen
Studenten-Logierhaus des Bernischen Lehrervereins 129

Schweizerischer Lehrerverein
Einladung nach Holland 130

Berichte
Sport in der Bundesverfassung 130
«Medaillen gegen die Schule errungen» 130
Demokratisierung und Differenzierung 130
Ein Jubiläum und eine Tagung in Wien 132

Blick über die Grenze
Amerika und seine Schulen 133
Aus einer Schule in Indien 134

Panorama
Gratisbezug von «Schülerzeitungen» 134
Probleme der regionalen Wachstumspolitik 135
Unmittelbar ... 137
Gesucht: Weitere Bühnenstücke 138
Sportlehrer ohne Arbeit 138

Schulfunk und Schulfernsehen 138

Kurse 138

Erziehung zur wahren Mündigkeit und zur wahren Selbständigkeit — die vordringliche Aufgabe unserer Zeit

(Schluss)

Von Dr. L. Nyikos, Rektor des Gymnasiums am Kohlenberg, Basel

Eine offen protestierende Jugend gibt es heute in fast allen Städten Europas und Amerikas. Zahlreich sind ihre Namen: Es begann mit den Beatniks, dann kamen die Gammler, die Provos, die Hippies, und heute kann man auch schon die progressistischen Studenten und Mittelschüler dazu zählen. Die wenigsten von ihnen sind organisiert; protestieren sie doch gerade gegen die Ordnung, in der sich die Erwachsenen mehr oder weniger komfortabel, mehr oder weniger ehrlich etabliert haben. In der Schweiz bilden sie noch eine verschwindend kleine Minderheit. Mir sind bis vor kurzem nur ganz wenige begegnet. Sie kamen ausnahmslos aus gutsituierten, ehrbaren Familien. Zunehmend ist aber auch bei uns die Zahl derjenigen, die mit ihren Ideen sympathisieren oder sich ihnen mindestens äusserlich, im Gehaben und in der Kleidung, anpassen. Andere laufen aus reiner Sensationslust mit.

Ich muss es mir hier versagen, über die «Ideologie» der revolutionären Studenten zu sprechen, und beschränke mich darauf, auf die «*geistige Haltung*» – wenn ich so sagen darf – *der viel stilleren Gammler und Hippies einzugehen.*

Walter Hollstein hat in der Weltwoche dem internationalen *Gammlertum* einen Artikel gewidmet[15]. Darin führt er aus, der Gammler gehe keiner Arbeit nach, weil er den Gelderwerb ablehne. Er lebe für den Augenblick und nicht für die Zukunft. Er verachte die «mediokre Existenz» des Bürgers und widersetze sich bewusst der Struktur des Staates, da dieser die Freiheit bedrohe und den Menschen verderbe. Von einem Londoner Beat-Sänger las ich kürzlich den folgenden Ausspruch: «Früher wurde nur ein Wunsch geschult: so viel als möglich zu besitzen und den Nächsten mit mehr Macht, mit mehr Geld zu unterjochen. Wir sind bescheidener, humaner: Statt Komfort verlangen wir nichts als unsere individuelle Freiheit.»

Es handelt sich dabei offensichtlich um einen utopischen Versuch der jungen Leute, es besser zu machen als die Generation der Eltern. Die Mittel allerdings, die sie zur Erreichung dieses Zieles einsetzen, sind meist untauglich. Darin zeigt es sich, dass sie noch nicht erwachsen sind. Man hat sie offenbar nicht zur Selbständigkeit erzogen, und man regt sich nun über sie auf, anstatt mit ihnen zu reden.

Ich bin für die protestierenden Jungen im ganzen zuversichtlicher als für die grosse Zahl derer, die sich früh, viel zu früh, ihrer Umwelt *angepasst* haben, obwohl sie sie ablehnen. Es sind 15- bis 16jährige, die sagen[16]: «Man muss sich nur anpassen, um gut vorwärtszukommen.» Oder: «Ich hüte mich anzustossen, sonst kann ich meine Pläne nicht verwirklichen.» Oder: «Lasst uns in Ruhe! In ein paar Jahren sind wir genau so wie ihr.» Sie haben die «innere Emigration aus der Erwachsenenwelt» vollzogen, still und gesittet und ohne Protest. Es sind die scheinbaren Musterknaben. Von seinen Lehrern sagt ein 20jähriger[17]: «Wir haben sie nie gehasst. Hass ist etwas, das auch nach der Schule

anhält und einen sogar im Traume beschäftigen kann. Nein, gehasst haben wir sie nicht. ... Wir haben unsere Lehrer im Grunde immer verachtet. Sie fragen, warum. Weil sie nichts Eigenes brachten, alles nur nachplapperten, aber nie eine eigene Stellung nahmen. Nichts kam aus dem Herzen.»

Hass ist noch eine menschliche Beziehung. Protest kann ein Zeichen dafür sein, dass man den Gegner ernst nimmt, ihn überzeugen möchte. Mir ist weniger angst um die offen Protestierenden.

Der englische Historiker Toynbee berichtete neulich in einem Interview[18] über seine Eindrücke von einer Amerikareise, und dabei kam er auch auf die *Hippies* zu sprechen: Er habe Dinge von ihnen gelesen und gehört, die zu Hoffnung Anlass gäben. Einige von ihnen suchten Arbeiten, die sich mit ihrem Gewissen vereinigen liessen, z. B. auf gemeinsam bearbeiteten Bauernhöfen. (In den zwanziger Jahren haben die sogenannten Bruderhöfe in Oesterreich und Deutschland eine ähnliche Aufgabe erfüllt.) Die Artikel ihrer Zeitungen seien ausgesprochen religiös, allerdings nicht konfessionell. Und dann macht Toynbee einen merkwürdigen Vergleich: Er erinnert an die ersten Christengemeinden, von denen man auch hätte sagen können, sie sähen nach «Hippie» aus. Mir scheint ein Vergleich mit den Gedanken der kynisch-stoischen Philosophen noch näherzuliegen. Epiktet preist die wahre Freiheit, die aus völliger Armut besteht[19]: «Wenn du kein Bett findest, machst du dir dein Lager auf blosser Erde, voll guten Mutes (eine mir bekannte Gymnasiastin ging nach Paris, um unter einer Seinebrücke zu schlafen), schläfst ohne Sorgen und vergissest nie, dass gerade das Leben der reichen Leute, der Könige und Tyrannen für die Tragödie Stoff bietet, dass aber kein Armer in der Tragödie mitspielt, es sei denn als Statist.»

Diese Jungen in Bausch und Bogen als Kommunisten zu verdächtigen, zeugt von ungewollter oder beabsichtigter Naivität. Gewiss, sie werden wohl von revolutionären Programmen angezogen; viele von ihnen lehnen aber die Macht entschieden ab. Sobald sich die Revolution etabliert hat, sind sie die ersten, mit denen aufgeräumt wird. Mao hat dies wohl erkannt, als er die Jugend mobilisierte gegen die in seinen Augen zu sehr etablierten Funktionäre.

Vor einigen Jahren wurde ein Gedicht bekannt, verfasst angeblich *«von einem Halbstarken»*, unter dem Titel *«An die Schwachen»*. Darin heisst es:

«Weil ihr schwach seid, habt ihr uns Halbstarke genannt,
und damit verdammt ihr eine Generation,
an der ihr schuldig geworden seid. ...
Ihr habt uns keinen Weg gewiesen, der Sinn hat,
weil ihr selber den Weg nicht kennt
und versäumt habt, ihn zu suchen, weil ihr schwach seid.
Weil ihr schwach seid, habt ihr von uns Ruhe gekauft,
solange wir klein waren, mit Kleingeld und Eis.
Nicht uns habt ihr damit gedient, sondern euch
und eurer Bequemlichkeit, weil ihr schwach seid.
Schwach in der Liebe, schwach in der Geduld,
schwach in der Hoffnung, schwach im Glauben. ...
Wir machen Radau, weil wir nicht weinen wollten
nach all den Dingen, die ihr uns nicht gelehrt habt.
Wir können rechnen und lesen, und man wies uns an,
die Staubgefässe von Buschwindröschen zu zählen.
Wir wissen, wie die Füchse leben,
und kennen den Bau von Ackerschachtelhalm.
Wir haben gelernt stillzusitzen und den Finger zu heben
und vom Fuchs und Buschwindröschen zu erzählen.
Aber in der Stadt gibt es kein Buschwindröschen
und keine Füchse.
Und wie man dem Leben begegnet, habt ihr uns nicht gelehrt.
Wir möchten sogar an Gott glauben,
an einen unendlichen, starken, der alles versteht,
und einen, der will, dass wir gut sind.
Aber ihr habt uns keinen Menschen gezeigt,
der gut ist, weil er an Gott glaubt.
Ihr habt mit Andacht viel Geld verdient
und Totoergebnisse wie Gebete gemurmelt.
Steck die Pistole weg, Wachtmeister,
und sag uns, was sich zu tun lohnt!
Liebst du wirklich die Ordnung, der du hier dienst,
oder liebst du dein Recht auf Gehalt und Pension?
Sind wir nicht Zerrbilder eurer verlogenen Existenz?
Wir machen offen Lärm und randalieren;
ihr aber kämpft gnadenlos im Verborgenen,
einer gegen den andern.
Ihr dreht euch geschäftlich den Hals um,
intrigiert um besser bezahlte Posten. ...
Lasst, anstatt mit Gummiknüppeln zu drohen,
Männer auf uns los, die zeigen, wo der Weg ist,
nicht mit Worten, sondern mit ihrem Leben. ...»

Ist das Gedicht von einem Erwachsenen geschrieben? Auch wenn dies zutrifft, was möglich, so enthält es manches, was für einen Pubertierenden charakteristisch ist: eine versteckte, rührende Sehnsucht nach Vorbild und Führung und den Versuch, die Schuld, dass man so ist, den Erwachsenen zuzuschieben; der anklagende, fast jammernde Ton. Dem Protest fehlt die Härte, das Selbstbewusstsein. Der Sprechende ist enttäuscht und klagt sein Leid.

Die Enttäuschung der Jungen hängt damit zusammen, dass sie von den Erwachsenen zu viel erwarten. Sie hängt aber auch damit zusammen, dass viele von uns Erwachsenen selbst enttäuscht sind oder besser: sich selbst nicht zurechtfinden, etwas verloren haben und das Neue noch nicht finden konnten.

Im letzten Jahrhundert glaubten die Eltern an Fortschritt, an Kultur und an Wissenschaft. Sie fühlten sich als Herren der Natur und fühlten sich in dieser trotzdem geborgen. Damals richtete sich der Protest der Jungen gegen die Sicherheit der Väter, gegen ihre satte Zufriedenheit, gegen ihre Kulturgläubigkeit. Der Protest der heutigen Jugend richtet sich gegen uns «Schwache», gegen Väter, die ihre Glaubwürdigkeit und ihre persönliche Autorität verspielt haben und sich darum gern in den Schutz einer abstrakten, institutionellen Autorität flüchten; gegen Väter, die das Entscheiden den Amtspersonen überlassen; die sich auf Murren und Schimpfen beschränken; die von Verantwortung reden, aber den eigenen Vorteil suchen; die vom Guten, Schönen und Wahren reden, aber das Gegenteil von all dem tun. Mir scheinen die Studentenkrawalle von gestern und heute dafür bezeichnend zu sein: In Madrid und Warschau kämpfen die Studenten gegen die Tyrannei, während die Väter die Faust im Sack machen. In Berlin schlagen sie Herrn Axel Springer die Scheiben ein, während die seriösen Väter in Presse, Schule und auf den Kanzeln nur mit Worten gegen die «Bild-Zeitung» wüten und viel zu viele andere Väter die «Bild-Zeitung» kaufen. In Paris fordern sie die Universitätsreform, auf welche die Väter schon Tonnen von Papier fruchtlos verwendet haben.

Ich muss Ihnen sagen, dass mich die Stimmen derer, die sich in den letzten Wochen drohend gegen die Studenten erhoben haben, zutiefst erschrecken. Sie sind

Zeichen der Hilflosigkeit und der Angst der Erwachsenen, und Angst hat noch nie etwas Gutes bewirkt. Dafür nur ein Beispiel: Der Gewerbliche Pressedienst der Schweiz[20] liess verlauten: «Sind die Rektoren, Dekane und Professoren schweizerischer Hochschulen, welche die Hand nach namhaften Subsidien ausstrekken, bereit, an ihren Ausbildungsstätten für Ruhe und Ordnung zu sorgen? Bieten sie Gewähr dafür, dass allfällige Keimzellen der Anarchie rasch und endgültig beseitigt werden?» Es werden Garantien dafür verlangt, «dass die Subventionen des Bundes nicht mittelbar oder unmittelbar von Studenten beansprucht werden, welche sich einer unschweizerischen und unehrenhaften (welch eine Gleichsetzung!) Gesinnung schuldig machen». Und es wird gefordert, dass Studenten, «welche die Spielregeln (welche?) der schweizerischen Demokratie verletzen», vom Spielfeld, d. h. von den Universitäten, zu verweisen seien. Auf einen Kommentar sollte verzichtet werden können.

In Berlin hat eine christliche Gemeinde Studenten, die in einen Kirchenraum eindrangen, verprügelt – vielleicht zu Recht; aber eine andere christliche Gemeinde hat den Rudi Dutschke zu einer ihrer Veranstaltungen eingeladen und mit ihm diskutiert.

Die «heutige Jugend» ist darum anders, weil ihre Eltern und ihre Lehrer nicht wissen, was sie wollen. Das ist kein Vorwurf an die Eltern und Lehrer, sofern diese ehrlich dazu stehen, nicht zu wissen; denn dies ist seit Sokrates verheissungsvoller als die Vortäuschung des Wissens. Wir heutigen Erwachsenen haben es schwerer, den Jungen einen echten Widerstand entgegenzustellen, an dem diese wachsen und reifen können. Sie reifen und wachsen deshalb nur körperlich, wie Pflanzen, die im Schatten stehen und sich nach dem Sonnenlicht ausstrecken möchten.

Die vordringliche Aufgabe

Die Aufgabe, diese uns heute, d. h. im Jahre 1968, in unseren Städten und Dörfern von Eltern und Volk anvertraute Jugend zu selbständigen und mündigen Erwachsenen zu erziehen, ist vordringlich und unaufschiebbar. Und da wir hier als Lehrer versammelt sind, lautet die Frage: Was können Lehrer und Schule dazu beitragen?

Um es kurz zu sagen: Die Mittelschule und vor allem die Oberstufe des Gymnasiums hat zunächst die *geistige* Selbständigkeit zu schulen. So steht es stolz in den Lehrplänen; denn das Gymnasium bereitet – das steht auch dort – auf akademische Studien vor. Aber tut es das wirklich? Die Universität sagt schon lange: Nein! Es fehle an der richtigen Denkschulung und an der Selbständigkeit.

Ich muss der Universität recht geben; aber das hilft nicht weiter. Warum sind denn unsere Bemühungen um die geistige und persönliche Selbständigkeit unserer Maturanden oft so erfolglos? Liegt es nicht daran, dass wir unsere Schüler bis zuoberst nur im Laufgitter selbständig sein lassen? Es ist für den Schüler immer alles so einfach: Es ist alles schön bequem vorgeschrieben: die Fächer und der Stoff, das Pensum und die Pausen, die Aufgaben und sogar die «selbständigen Arbeiten». Es ist auch immer klar, was falsch und was richtig ist. Der Lehrer entscheidet darüber letztinstanzlich. Er entscheidet auch darüber, ob der Schüler gescheit oder dumm ist, ob er ins Gymnasium gehört oder in eine Berufslehre. Der Schüler muss sozusagen nie eine Wahl treffen, sich für oder gegen etwas in eigener Verantwortung und im Bewusstsein der Konsequenzen entscheiden. Er nimmt entgegen, was ihm angeboten wird, und im Notfall kann er sich drücken. Verantwortlichkeit wird ihm abgenommen auch durch den «Klassengeist», der allzuleicht zum Bandengeist ausartet, wo niemand, auch der Bandenführer nicht, verantwortlich ist, weil «alle dabei sind».

Eine wirkliche Wahl, die ans Lebendige geht, tritt in vielen Fällen zum erstenmal an den Schüler, wenn er sich für einen Beruf entscheiden muss. Und ich beobachte seit einigen Jahren mit Besorgnis, wie schwer einer zunehmenden Zahl von Maturanden dieser Entscheid fällt. Der Psychologe sagt, sie seien noch berufswahlunreif. Ich würde sagen, sie sind ganz allgemein noch nicht reif oder, wenn Sie wollen, noch nicht selbständig. Und daran ist auch die Schule schuld. Wenn die Schule dem jungen Menschen zwölf und mehr Jahre lang fast alle Verantwortung abgenommen hat, wenn eine falsch verstandene Autorität ihn zum Schweigen und Sich-Drücken veranlasst hat, wenn geistige Schulung mit der Erfüllung des Stoffplanes verwechselt wird, wenn jede geistige Leistung zum Erwerb von Noten dient, wenn Erziehung zum kritischen Denken zu nichts als zur Kritiksucht führt, wie soll da der junge Mensch erwachsen werden!

Was ist also zu tun? Erstens (und damit ist schon fast alles gesagt): Wir Lehrer müssen selbst erwachsen werden, im Sinne der Präzisierungen und Vorbehalte, die ich zu umschreiben versucht habe. Menschen, die dazu fähig sind, sich zu entscheiden, und die Spannungen, die sich daraus ergeben, zu überwinden oder – wenn dies nicht möglich ist – zuversichtlich zu ertragen. Menschen, die in Freiheit Verantwortung üben und die die Freiheit erringen, indem sie über sich selbst Macht gewinnen. Oder die mindestens ehrlich und ernstlich nach all dem trachten. Dann erst wird es uns möglich sein, das auszustrahlen, wonach sich der Jugendliche sehnt: eine echte und persönliche Autorität, die dem jungen Menschen auf einem Stück seines Lebens Vorbild ist und Halt bieten kann, eine Autorität, die sich nicht auf Beamtung und Paragraphen stützt oder gar auf die unbestrittene Tatsache, dass der Lehrer kraft seiner Befugnis, Noten zu erteilen und über Schicksale zu entscheiden, immer am «längeren Hebelarm sitzt».

Damit ist gesagt, dass das Ziel, auf das hin wir erziehen müssen, das gleiche ist wie das, nach dem wir als Erwachsene selbst ein Leben lang zu trachten haben. Es ist für beide dasselbe, nur dass vielleicht die einen weiter davon entfernt sind als die andern.

Als Erzieher müssen wir allerdings auch wissen, dass es eine *Rangordnung der Tugenden* gibt und dass es letztlich nichts nützt, ja öfter sogar schadet, wenn wir uns in der Schule nur an die unteren Ränge halten. Walter Dirks hat im Vorwort zum lesenswerten Büchlein «Autorität und Schule» von Gotthart Wunberg[21] auf die Gefahr hingewiesen, die in der Hochschätzung gerade derjenigen Tugenden liegt, die unabhängig vom obersten Ziel der Erziehung stehen und die «sogar von der Gangsterbande hochgehalten werden». Zu diesen «sekundären Tugenden» zählt er: den Gehorsam, die Gefügigkeit, die Einordnungsbereitschaft, die Disziplin, die Sauberkeit, die Pünktlichkeit und fügt hinzu: «Gewiss: es sind vermutlich Tugenden auch der *Engel*, aber ebenso gewiss der *Teufel* in einer gut organisierten Hölle. Eichmann ist ihr Symbol.» Zu den primären Tu-

genden gehört die Tapferkeit; «eine unpathetische, geistige, personale Tapferkeit, welche sich dem heraufdrohenden Chaos entgegenstellt», sagt Guardini[22] und fügt hinzu: «Alle wirklich grosse Tapferkeit hat die Vielen gegen sich, die Oeffentlichkeit, die in Parolen und Organisationen verdichtete Unwahrheit.» Dies würden unsere protestierenden jungen Leute verstehen, so gut wie ihnen zurzeit Herbert Marcuse und Ernst Bloch etwas bedeuten. Sie müssten es lernen, sachlich, beherrscht, uneigennützig und mit dem Blick auf das Ganze zu *widerstehen, Kritik zu üben und gleichzeitig zu vertrauen.* In seinem Rechenschaftsbericht, verfasst im Gefängnis von Tegel, unter dem Titel «Nach zehn Jahren», antwortet Dietrich Bonhoeffer auf die Frage «Wer hält stand?»[23]: «Allein der, dem nicht seine Vernunft, sein Prinzip, sein Gewissen, seine Freiheit, seine Tugend der letzte Maßstab ist, sondern der dies alles zu opfern bereit ist, wenn er im Glauben und in der alleinigen Bindung an Gott zu gehorsamer und verantwortlicher Tat gerufen ist. ... Wo sind diese Verantwortlichen?» «Widerstand und Ergebung», dieser Titel umschreibt präzis das Vermächtnis des grossen deutschen Theologen, der nicht davor zurückschreckte, an einer Verschwörung teilzunehmen. Die Kirchen könnten der Ort sein, einen so verstandenen Widerstand zu lehren. Sie haben es ab und zu getan. Und die Schulen?

Martin Luther King, als Theologe einem Bonhoeffer, einem Guardini nicht zu vergleichen, hat seine unterdrückten und verachteten schwarzen Mitbrüder vier Regeln gelehrt, die in jedem gewaltlosen Feldzug einzuhalten seien[24]: sie gelten auch für uns, und jeder Jugendliche, der die Schule verlässt, aber auch jeder Erwachsene, müsste es gelernt haben, nur unter Einhaltung dieser vier Stufen zu widerstehen:

«1. Prüfung der Tatsachen, ob Unrecht vorliegt; 2. Verhandlungen mit dem Gegner; 3. Selbstprüfung, d. h. die ehrliche Beantwortung etwa folgender Fragen: Kann ich Schläge erdulden, ohne zurückzuschlagen? Kann ich die Qual der Einkerkerung ertragen? Und erst, wenn die drei ersten Bedingungen erfüllt sind, die letzte, 4. Stufe: das ‚direkte Vorgehen'.» Wer diese Regeln einhält, wird nicht frisch-fröhlich protestieren und randalisieren; er wird dafür aber fähig sein, für eine gute Sache einzustehen und bis zum bitteren Ende durchzuhalten.

In unserer auf Gehorsam und Disziplin aufgebauten Armee sieht das Dienstreglement die «dienstliche Unterredung» vor, nicht aus dem Bedürfnis nach einer Demokratisierung heraus, sondern einfach darum, weil unsere Armee Männer braucht und nicht Feiglinge. Dass so selten Gebrauch davon gemacht wird, ist ein schlechtes Zeugnis, nicht für die Armee, sondern u. a. für unsere Schulen. Wir sollten an unseren oberen Schulen etwas Entsprechendes haben, nicht nur als Recht des Schülers, sondern als dessen Pflicht. Dies wäre ein Beitrag zur Erziehung zur Selbständigkeit und Mündigkeit unserer Schüler. Ihm müsste allerdings bereits vorausgegangen sein eine Erziehung zum Widerstand gegen jeden unguten Klassengeist und auch gegen sich selbst: gegen die eigene Bequemlichkeit und Feigheit, gegen Unehrlichkeit und gegen die Verführungen der Genußsucht und des Wohllebens.

Es ist möglich, dass Sie von den Ausführungen eines Schulpraktikers etwas anderes erwartet haben: die Aufzählung und Begründung von allerlei Massnahmen und Unternehmungen, durch die die Schule zur Selbständigkeit erzieht. Dies wären: die Schulung des Denkens, die Bekämpfung des Schulbetruges, die Uebertragung von Aemtern und Verantwortungen, die Arbeit in Gruppen, der Landdienst, von den Schülern organisierte Aufführungen, Veranstaltungen und Reisen, Quartalsarbeiten, «Selbstregierung» und Schülerorganisationen und was es sonst noch gibt. Darauf kann ich jetzt nicht mehr eingehen; ich müsste auch vieles wiederholen, was schon oft gesagt worden ist. Ich beschränke mich darauf, drei allgemeine Bemerkungen zu solchen nützlichen und – ich möchte sagen – heute unerlässlichen Veranstaltungen der Schule zu machen:

1. Selbständigkeit wächst langsam und allmählich, man kann sagen: im Gleichschritt mit der natürlichen Entwicklung des jungen Menschen. Jede Verfrühung und jede Verspätung kann sich rächen. Insbesondere kann Selbständigkeit dort nicht wachsen, wo wir den Schüler – in falscher Verkennung seiner Möglichkeiten – bei der Bewältigung zu schwerer Aufgaben und zu grosser Verantwortungen allein lassen. Sie bleibt aber auch dort unentwickelt, wo wir mit unseren Schülern nur Selbständigkeit spielen und ihnen infolge unserer Bequemlichkeit und Ungeduld das Denken, Suchen und die Verantwortung abnehmen. Das Resultat ist dann: entweder Misserfolg und Resignation oder kindische Selbstüberhebung über Scheinerfolge. Verwöhnung und Ueberforderung sind beide in ihrer Art Totengräber der Selbständigkeit.

2. Es besteht die Gefahr, dass unsere Bemühungen um die Selbständigkeit des Schülers nur den Rand des Schulgeschehens berühren, während das gedankenlose Lernen, die Gleichgültigkeit, die Verdrossenheit, das Sich-Drücken das weite Feld des «normalen» Unterrichtes beherrschen[25]. Der Geist der verantwortungsvollen Mitarbeit, der echten Partnerschaft des Schülers muss in das Zentrum des Schulgeschehens rücken. Andernfalls sind wir den Sonntagschristen vergleichbar, die sich am Sonntag vornehmen, was wir am Werktag nicht leisten werden. Dass dies leichter gesagt als getan ist, weiss ich aus eigener Erfahrung. Die Erziehung zu Selbständigkeit an den Gymnasien könnte allenfalls wirkungsvoller werden, wenn wir endlich daran gingen, unsere Oberstufen innerlich und äusserlich im Sinne einer grösseren Konzentration umzugestalten.

3. Eine nicht ungefährliche Nebenwirkung unseres Unterrichtes soll noch angedeutet werden: die dem Lehrer so naheliegende Tendenz zur Vereinfachung und zur Schwarz-Weiss-Malerei. Darin passt er sich unwillkürlich einem Bedürfnis des Kindes an. Es ist oft alles zu klar und zu einfach in unseren Schulstunden. Wir wissen, was gut und was böse, was falsch und was richtig ist und warum jemand etwas tut und warum er es nicht tut. Unsere Schüler merken sehr bald, was sie auf unsere Fragen zu antworten haben. Es soll einen Französischlehrer gegeben haben, auf dessen Fragen fast immer die eine Antwort gepasst habe: l'amour! Dies hat Konsequenzen. Es gibt Länder, in denen alles Böse der Welt durch ein Schlüsselwort erklärt wird: Kapitalismus. Und andere, wo das Zauberwort lautet: Kommunismus. Wir Lehrer tragen in dieser Hinsicht eine grosse Verantwortung.

Zum Schluss eine persönliche Bemerkung: Ich hätte meine Ausführungen ganz anders anlegen und von dem Wort der Bibel ausgehen können, das sagt, Gott habe den Menschen nach seinem Bilde geschaffen. Ich wäre

dabei zu den gleichen Resultaten gekommen; denn dieses Wort enthält alles, was zu unserem Thema zu sagen ist. Was immer die Qualitäten Gottes, des Ur-Bildes, sein mögen, sicher gehören nicht dazu: die Unmündigkeit, die Unselbständigkeit, die Unreife, die Unfreiheit, die Feigheit, sicher nicht – um im Lebensbereich des Schülers zu bleiben – die Lustlosigkeit, die «innere Emigration», die Depression, der Hass und die Verachtung, das Murren und Schimpfen und die Faust im Sack, nicht die Angst, das Sich-Ducken, der Sklavensinn, der nach aussen ja sagt, während innen alles nein schreit, nicht das Gefühl der Ohnmacht, da «ja doch alles sinnlos» sei.

Hätten wir immer vor Augen, dass der Mensch nach dem Bilde Gottes erschaffen ist und dass deshalb auch dem Kinde seine besondere Würde gegeben ist, wir würden unseren Schülern oft anders begegnen. In letzter Zeit hat vielleicht am treffendsten und gleichzeitig am schlichtesten P. Dominique Pire unseren Auftrag mit den folgenden Worten umschrieben:

«Man muss die jungen Leute panzern gegen die scheinbare Wirkungslosigkeit ihres guten Willens.»

Anmerkungen

[15] Walter Hollstein, Gammlertum – Aegernis oder Protest? Die Weltwoche, Nr. 1741, vom 23. 3. 1967, S. 37.
[16] Bertlein (Anm. 5), S. 226.
[17] Muchow (Anm. 5), S. 133.
[18] Life Atlantic, vom 8. Januar 1968, S. 45–53.
[19] Epiktet, Diatribe I 24; übertragen von W. Capelle, Artemis-Verlag Zürich 1948, S. 112.
[20] Nationalzeitung, Nr. 190, vom 25. 4. 1968, S. 3.
[21] Gotthart Wunberg, Autorität und Schule, mit einem Vorwort von Walter Dirks, Kohlhammer-Verlag Stuttgart 1966.
[22] Guardini (Anm. 1), S. 110.
[23] Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Siebenstern Taschenbuch, Nr. 1, München 1951, S. 12.
[24] Martin Luther King, im «Brief aus dem städtischen Gefängnis von Birmingham», abgedruckt in: Warum wir nicht warten können, Econ-Verlag Düsseldorf 1964.
[25] Heinrich Dietz, Schule ohne Resonanz, Die Schulverdrossenheit moderner Jugend und ihre Folgen, Berlin 1965.

Une intéressante enquête

III

La Commission d'étude intercommunale, désignée par les villages du Plateau de Diesse pour l'examen des problèmes scolaires, n'est pas entrée en discussion de façon purement théorique au sujet des changements qu'il convenait de proposer aux autorités (propositions que nous avons énumérées dans un précédent article *). Sur plusieurs points de ses préoccupations, elle a tenu à connaître l'opinion des parents. A cet effet, elle leur a soumis ce

QUESTIONNAIRE

Branches complémentaires:

1. Allemand: Désirez-vous que l'enseignement de la 2e langue nationale commence en 5e année?
2. Travaux manuels: Désirez-vous que l'enseignement des travaux manuels soit introduit comme suit:
   a) cartonnage dès la 5e année?
   b) travaux sur bois dès la 7e ou 8e année?
   S'il est introduit, l'enseignement de ces deux branches sera obligatoire.

Branches à option:

L'enseignement des branches à option est destiné aux élèves les plus doués; il est facultatif; il est donné en supplément; il s'adresse aux élèves de 8e et 9e années groupés en classes d'un effectif maximum de 12 élèves.

3. Estimez-vous désirable l'introduction dans nos écoles de l'enseignement, en 8e et 9e années, des branches à option suivantes:
   a) l'enseignement plus complet du dessin technique?
   b) l'enseignement plus complet de la géométrie et une introduction à l'étude des bases de l'algèbre?
   c) l'enseignement plus complet du français?

Orientation professionnelle:

4. Estimez-vous qu'il soit désirable d'organiser chaque année des examens d'orientation professionnelle pour les élèves de 8e année?

* SLZ No 4, du 23 janvier.

Prolongation de l'horaire d'hiver:

(Cette question concerne seulement Diesse et Lamboing)

5. Etes-vous d'avis que l'horaire scolaire d'hiver – comportant donc l'école l'après-midi – soit prolongé jusqu'au 30 avril?

Semaine de 5 jours:

6. Estimez-vous qu'il faut introduire dans nos écoles la semaine de 5 jours?

Service dentaire scolaire:

7. Estimez-vous souhaitable qu'un 2e cabinet dentaire soit ouvert à La Neuveville?

Télévision:

8. a) Contrôlez-vous les émissions que suivent vos enfants?
   b) Leur permettez-vous de suivre n'importe quelle émission? Sinon, lesquelles? Jusqu'à quelle heure?

Accès des parents à l'école:

9. Faut-il instituer 1, 2 ou 3 journées par année au cours desquelles les parents auraient libre accès à l'école et pourraient y suivre le travail de leurs enfants?

Règlement scolaire:

(Cette question concerne uniquement Diesse, Lamboing et Prêles.)

10. Estimez-vous opportune l'élaboration d'un règlement sur la discipline, la conduite des enfants à l'école et hors de l'école?

CONCLUSIONS

Voici en quels termes la Commission d'étude clôt son rapport:

Arrivée au terme des travaux que lui avait assignés l'Association des maires, la commission tient à relever tout d'abord l'excellent esprit dans lequel elle a eu le privilège de poursuivre son activité. Constamment, les

discussions se sont développées dans un sens constructif et avec la plus grande courtoisie, alors même que les avis différaient parfois. Au surplus, aurait-il pu en être autrement: ne s'agissait-il pas des intérêts supérieurs de notre jeunesse et, en définitive, de l'avenir de notre pays qui, on l'a dit souvent, se forge sur les bancs de l'école?

Quels que soient les sacrifices qu'entraîneront certaines des propositions de la commission, nos autorités doivent être persuadées qu'elles ne peuvent faire de meilleur investissement. Nos écoliers, futurs citoyens et citoyennes, ont des droits sur nous; ils doivent avoir le sentiment qu'on ne lésine pas à leur égard, que rien n'est épargné, dans les limites raisonnables de nos moyens, pour faire d'eux de meilleures et de plus nobles créatures. Notre école est perfectible; dans ce domaine comme dans d'autres, qui n'avance pas recule. Notre commission, en toute modestie, a fait pour le mieux; ce qu'elle propose aux autorités de nos communes n'a rien d'excessif ni d'utopique. En réalisant par paliers les vœux qui leur sont présentés, nos autorités auront, croyons-nous, travaillé pour le bien du petit coin de pays qui nous est cher.

Que le travail fourni soit grandement utile, on en trouve la preuve dans ce que M. le conseiller d'Etat *Simon Kohler*, directeur de l'instruction publique, écrivait aux responsables de l'enquête:

Ce rapport constitue pour nous un document très intéressant, et nous souhaitons vivement que de nombreuses communes s'inspirent de l'initiative qui a été prise par les communes du Plateau de Diesse. Nous espérons également que les conclusions auxquelles vous avez abouti vous permettront de réaliser les objectifs que vous vous êtes fixés, ceci dans l'intérêt tant des élèves que des autorités communales intéressées.

STATISTIQUE

Le résultat de la consultation mentionnée ci-dessus a été le suivant:

Questions		Diesse	Lamboing	Nods	Prêles	Totaux
Bulletins délivrés		40	65	61	65	231
Bulletins rentrés		26	45	33	44	148
1. *Allemand*	oui	23	35	27	38	123
	non	3	9	5	4	21
2. *Cartonnage*	oui	20	38	26	35	119
	non	6	4	6	7	23
Menuiserie	oui	22	39	28	38	127
	non	4	4	3	4	15
3. *Dessin technique*	oui	21	33	23	35	112
	non	5	8	9	6	28
Géométrie	oui	22	33	22	35	112
	non	4	8	10	6	28
Français	oui	25	39	28	38	130
	non	1	1	4	4	10
4. *Orient. prof.*	oui	22	28	26	34	110
	non	4	14	3	9	30
5. *Horaire d'hiver*	oui	20	37			57
	non	5	5			10
6. *Semaine 5 jours*	oui	4	29	10	25	68
	non	22	14	22	19	77
7. *Cabinet dentaire*	oui	23	31	23	24	101
	non	3	10	5	13	31
8. *TV contrôlée*	oui	24	35	26	27	112
	non	2	2	1	2	7
Emissions	oui	2	5	2	0	9
	non	24	33	24	29	110
9. *Parents à l'école*	oui	7	23	17	26	73
	non	19	17	11	16	63
10. *Règlement scolaire*	oui	21	37		27	85
	non	6	4		13	23

Pèlerin de la nuit

Le Plateau de Diesse, dont il est ci-dessus question au point de vue scolaire, n'a pas été la patrie de beaucoup d'écrivains. Il aura fallu attendre le premier tiers de notre siècle pour y voir naître, la même année, deux poètes dont la place grandit dans les lettres jurassiennes: *Hughes Richard*, qui établit avec persévérance, d'une voix tour à tour éclatante et feutrée, l'inventaire de saisons humaines où les images paysannes sont confrontées aux phantasmes de la révolte et du déracinement; et *Francis Giauque*, pour qui l'aventure poétique s'est résumée en une déchirante approche de ce néant auquel il devait succomber à un peu plus de 30 ans...

Né à Prêles en 1934, Francis Giauque fréquenta le Progymnase de La Neuveville. H. Richard, qui y fut son condisciple, nous le décrit comme étant alors «assez autoritaire, sarcastique, sec et quinteux, le geste rapide, l'œil agressif, marchant déjà légèrement voûté», mûr très tôt, «hardi auprès des filles», grand dévoreur de livres, conteur attachant mais qui avait une préférence pour les anecdotes qui «se terminaient fort mal» (signe déjà, selon H. Richard, «de scepticisme et de sourde amertume[1]»).

Le poète Georges Haldas, qui l'a connu plus tard à Genève, le dépeint comme un taciturne, ajoutant: «Il vous observait comme par en dessous, toujours, semblait juger les êtres et les choses du fond de ce désert psychique où les forces malignes l'avaient relégué et où tout lui était interdit: amour, travail, création littéraire soutenue, combat pour une cause. Une frustration de tout et de l'essentiel qui, par moments, le gonflait de haine. De désespoir et de haine[2].»

L'œuvre de Francis Giauque est peu abondante: deux ou trois recueils de poèmes assez minces, tels que *Parler seul* ou *L'Ombre et la Nuit*, publiés de son vivant; à quoi il faut joindre, édité dans les derniers mois de 1968 par les soins de la Coopérative Rencontre, *Terre de Dénuement*, qui contient non seulement des poèmes mais quelques morceaux de prose inédits (notes ou esquisses de récits aux références fortement autobiographiques). Le tout permet de reconnaître, dans les aveux de F. Giauque, et par-delà ce qu'ils peuvent, par la force même des choses, garder parfois d'inachevé, d'imparfait, le ton d'un authentique déchirement, d'une expérience implacable poursuivie jusqu'aux confins du désespoir.

Pour reprendre l'expression de G. Haldas, «le régime de ses poèmes est celui d'un lamento explosif». Jamais mièvre, forte au contraire des vastes échos que sollicitent les images dont elle use, c'est d'abord la plainte d'un être que sa singularité et son mal font solitaire:

[1] *Anthologie jurassienne*, vol. II.
[2] Dans «Un calvaire», préface à *Terre de Dénuement*. Editions Rencontre, Lausanne, 1968; collection L'Aire.

amer breuvage du silence
quand la dernière voix s'est tue
et qu'il faut repartir dans la nuit
seul face aux pans d'ombre
menacés par l'absence de toute clarté
amer breuvage du silence
distillé goutte à goutte
dans l'alambic souterrain des veines
on voudrait qu'un seul cri
arrache un frisson aux lichens de l'ombre
qu'un appel fraternel décime le troupeau
des mots pétrifiés dans la glace du mutisme

Il y a ensuite l'étreinte atroce de l'angoisse – cette angoisse dont il disait:

je connais tous tes rouages
toutes tes ruses
et l'atroce anneau de tristesse
qui flambe sur ma chair crispée
années sans lumière
rêves saccagés
mirage de la guérison

et qu'il tentait ainsi d'exorciser:

compagne fidèle
épouse de la nuit
je te cherche un terrain d'oubli
une fugitive lueur
où m'abreuver de lumière
l'espace d'une seconde

Il y a enfin la hantise de la mort, à la fois néant et libération:

ne plus savoir
perdre le souffle
dans le vent qui s'accouple
aux forêts silencieuses
attendre le dernier cri
le dernier appel
de l'oiseau affamé
puis se taire
ne plus bouger
devenir pierre ou racine

Longue marche au calvaire, donc, que la vie et l'œuvre de Francis Giauque. Mais – et c'est ce qui sauve cette plainte de ce qu'elle pourrait avoir de trop étroitement personnel – le cheminement douloureux est marqué aussi de révolte ou de pitié: révolte contre l'injustice du mal ou de la dictature (voir les poèmes sur l'Espagne); pitié pour la souffrance ou la maladie qu'éprouvent notamment ceux qu'il a rencontrés dans les cliniques psychiatriques où il a séjourné:

comas insuliniques
cures de sommeil
électrochocs
puis la conversation devenue hachée
dérivait lentement vers le suicide

A tous ceux qui, autour de lui et comme lui, parcouraient les déserts de l'épreuve, Giauque portait une attention telle qu'il n'y a rien d'outrancier quand il leur dit:

je suis avec vous
angoissés
garrottés au fond des geôles
de la disgrâce
je suis avec vous
qui meurtrissez vos poings
aux aspérités
des murailles qui vous enserrent
maudits rejetés par la mer
comme des poissons crevés
ensablés dans les dunes
d'un monde hostile et muet
je suis avec vous
pendant qu'on enfonce les clous
dans les pieds et les mains du Christ

Cette sympathie, cette compréhension profonde, Giauque lui-même n'en a pas toujours bénéficié de son vivant. Il reprochait aux «bien portants» de ne pas l'aider à

briser l'écorce du désespoir
desserrer l'étau du gel
disperser l'ombre

Mais le pouvait-on? Le tragique secret de son tourment ne résidait-il pas justement dans cette incommunicabilité? Du moins ne restons pas, maintenant que le silence de la mort l'environne, insensibles aux accents de cette voix qui témoigne

de la lourde étreinte des profondeurs.

Francis Bourquin

UNTERRICHT

Geometrieunterricht 5./6. Schuljahr

1839: «Wo aber die klare Einsicht schwierig ist, da muss sich der Elementarlehrer auf den Mechanismus beschränken, denn nichts wirkt auf die Entwicklung der geistigen Kräfte der Schüler nachtheiliger als ein halbes Verstehen, eine halbe Einsicht. Der Lehrer vermeidet jede Definition oder Erklärung der geraden Linie, er zieht vielmehr eine gerade Linie auf der Tafel und sagt: *Dieses ist eine gerade Linie!* Ueberhaupt gilt hier die Bemerkung, dass alle Arten von Definitionen, als der höheren Wissenschaft angehörig und daher dem Elementarschüler unverständlich, in der Volksschule möglichst vermieden werden müssen.» So zu lesen in einer im Auftrage «des hohen Erziehungsrathes» des Kantons Zürich bearbeiteten Schrift aus dem Jahre 1839. Wie stellen wir uns heute zum Geometrieunterricht der Primarschule?

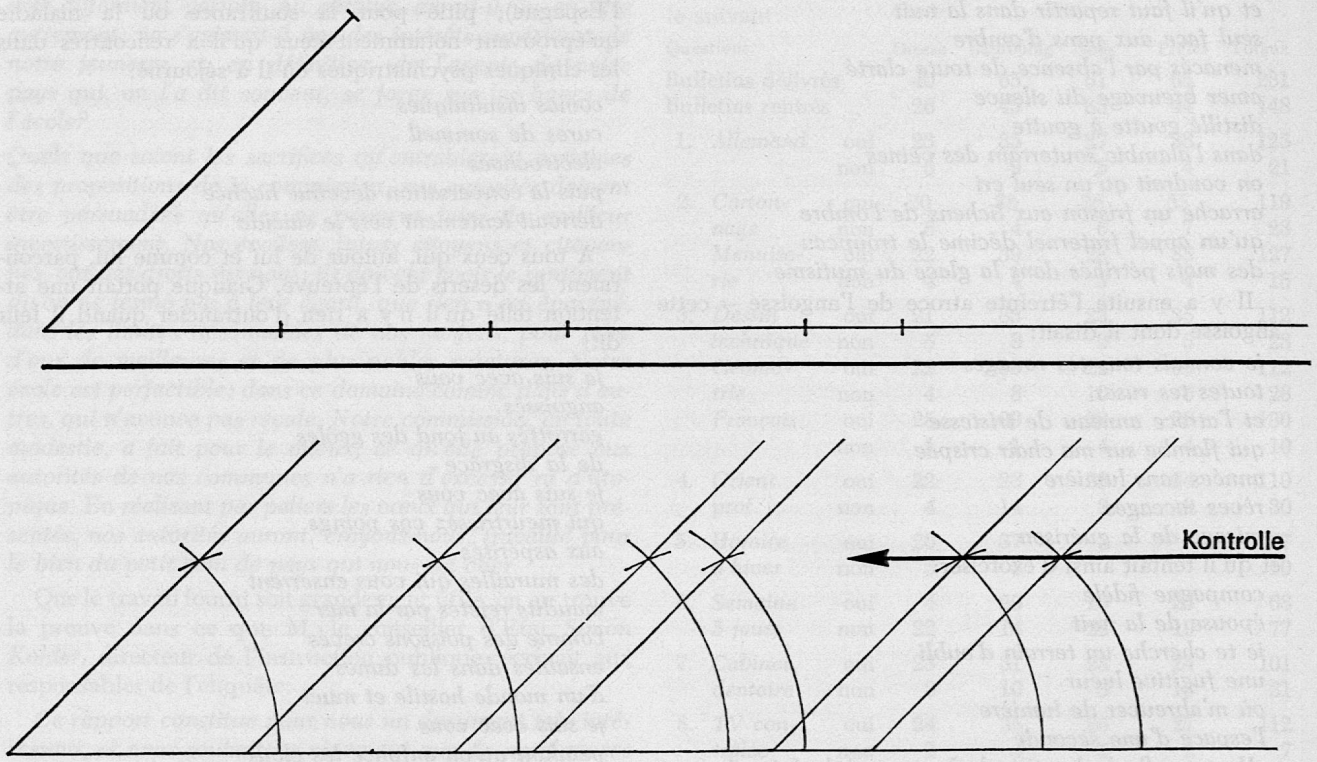
Ziele: Fernziel ist der «eigentliche» Geometrieunterricht der höheren Schulen. Unser erster Geometrieunterricht hat in geeigneter Weise den Boden für jenen späteren wissenschaftlichen Unterricht vorzubereiten.

Ein Grossteil unserer Schüler wird aber kaum je höhere Schulen besuchen, wird nie geometrische Lehrsätze beweisen, wird sich nicht mit «reiner» Geometrie beschäftigen. Doch gerade diese Schüler müssen später als Schreiner, Zimmerleute, Buchbinder, Schlosser, Gärtner, Zeichner, Schneiderinnen und Kunstgewerblerinnen die theoretischen Erkenntnisse der Geometrie praktisch anwenden. Sie werden Parallele und Senkrechte ziehen, Winkel berechnen und Winkel halbieren. Sie sollten die elementaren Techniken der angewandten Geometrie sicher beherrschen.

Wann setzt der erste Geometrieunterricht ein?

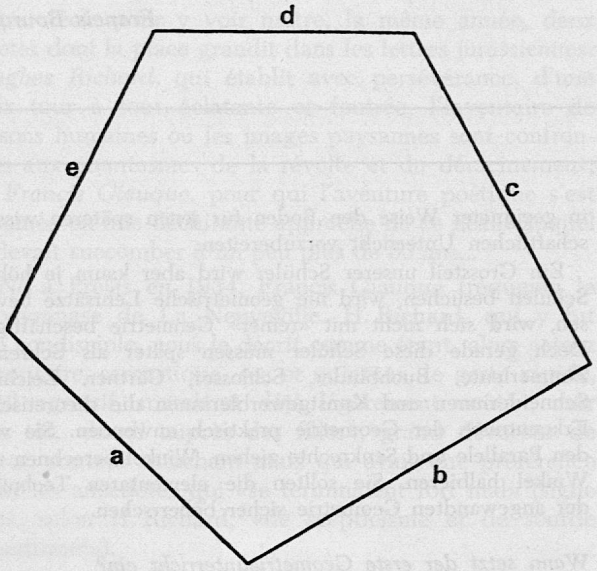
Der Unterricht hat beiden Zielen Rechnung zu tragen und sich zudem dem geistigen Entwicklungsstand des Kindes anzupassen. Die eingangs zitierte Schrift des Jahres 1839 richtete sich mit einer ersten Abteilung an die Lehrer des

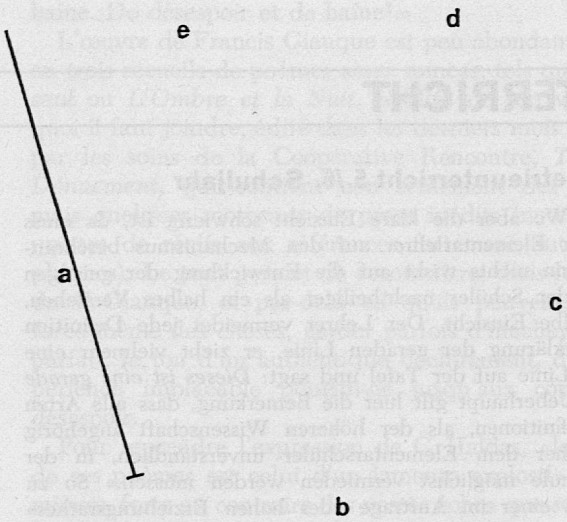
Gleiche Winkel und gleiche Strecken:



Kontrolle:
1. Alle Schenkel sind parallel.
2. Die Streckenendpunkte liegen auf einer Geraden.

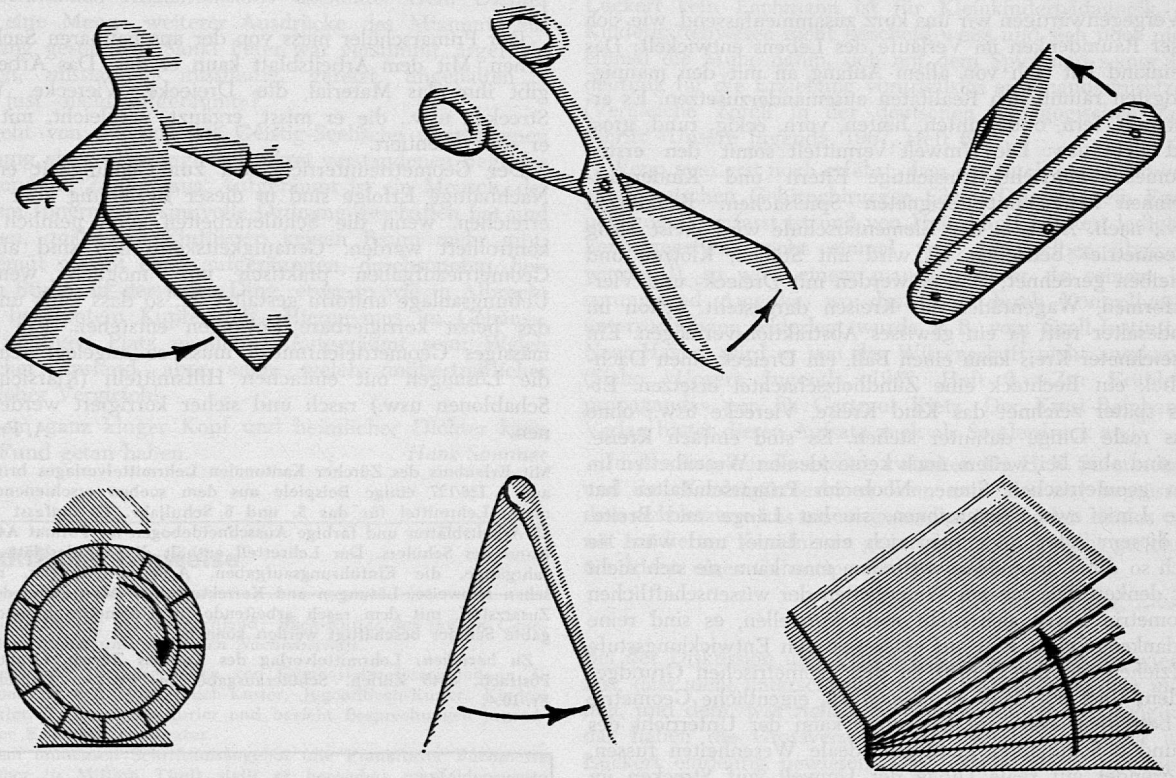
Gleiche Winkel und gleiche Strecken:





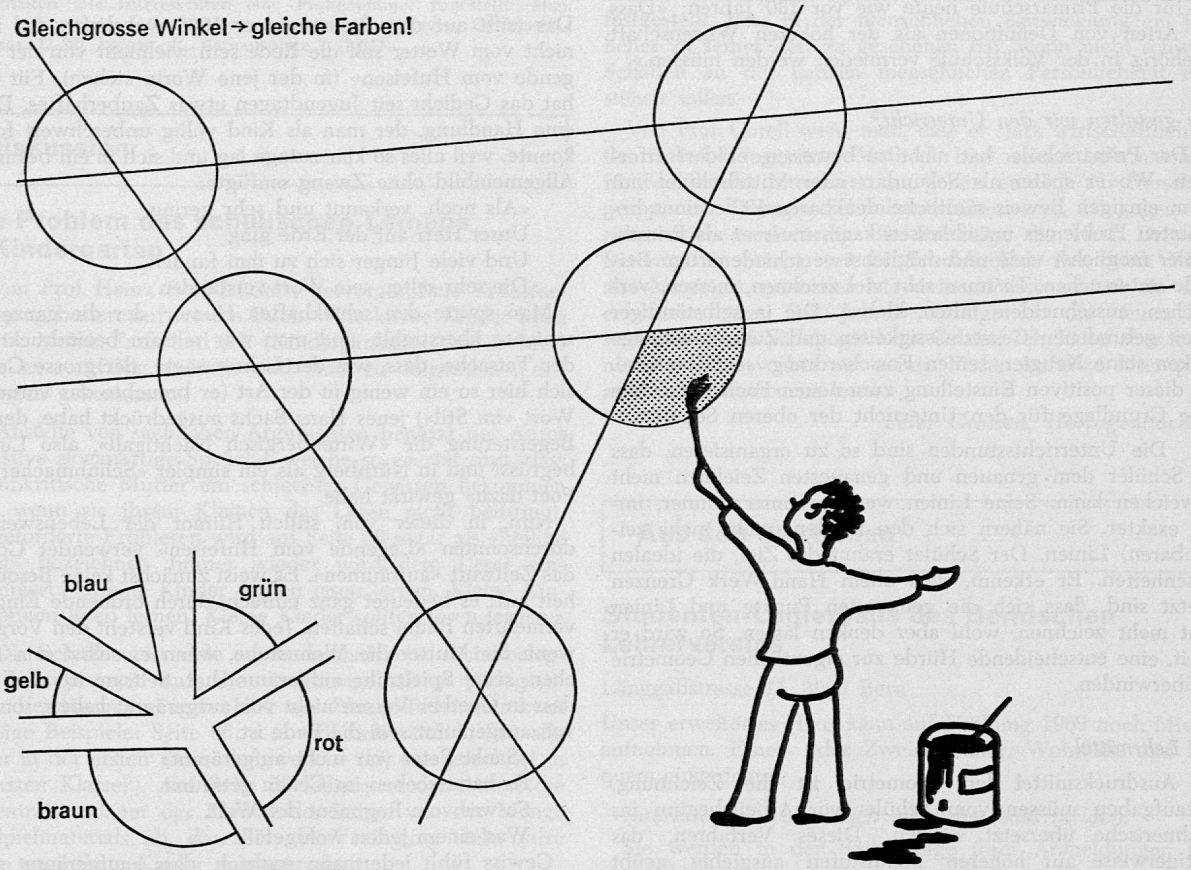
Kontrolle:
Bei genauem Arbeiten fällt der Endpunkt der letzten auf den Anfangspunkt der ersten Strecke.

Veränderliche Winkel:



Übermale die von einem Pfeil begrenzten Winkelflächen mit Farbstift!

Gleichgrosse Winkel → gleiche Farben!



Winkelgrösse mit Hilfe des Zirkels vergleichen.

1.–3. Schuljahres; der Geometrieunterricht begann in der Elementarschule. Dies ist auch heute so, wenngleich das Wort «Geometrie» im gegenwärtig gültigen Lehrplan des Kantons Zürich erst im 5. Schuljahr auftaucht.

Vergegenwärtigen wir uns kurz zusammenfassend, wie sich unser Raumdenken im Verlaufe des Lebens entwickelt: Das Kleinkind hat sich von allem Anfang an mit den mannigfaltigsten räumlichen Realitäten auseinanderzusetzen. Es erlebt nah, fern, oben, unten, hinten, vorn, eckig, rund, gross und klein usw. Die Umwelt vermittelt somit den ersten Geometrieunterricht. Einsichtige Eltern und Kindergärtnerinnen helfen mit geeigneten Spielsachen: Bauklötzen usw., nach. Auch in der Elementarschule wird meist eifrig «Geometrie» betrieben. Es wird mit Stäben, Klötzen und Scheiben gerechnet; Häuser werden mit Dreieck- und Viereckformen, Wagenräder mit Kreisen dargestellt. Schon im Kindesalter reift ja ein gewisses Abstraktionsvermögen. Ein gezeichneter Kreis kann einen Ball, ein Dreieck einen Dachgiebel, ein Rechteck eine Zündholzschachtel ersetzen. Etwas später zeichnet das Kind Kreise, Vierecke usw., ohne dass reale Dinge dahinter stehen. Es sind einfach Kreise. Es sind aber bei weitem noch keine idealen Wesenheiten im rein geometrischen Sinne. Noch im Primarschulalter hat jede Linie zwei Dimensionen, sie hat Länge und Breite. In diesem Alter muss man sich eine Linie, und wäre sie noch so dünn, irgendwie vorstellen, man kann sie sich nicht nur denken. Die idealen Wesenheiten der wissenschaftlichen Geometrie lassen sich nicht mehr vorstellen, es sind reine Gedankengebilde. Erst auf einer späteren Entwicklungsstufe vollziehen wir den Schritt zu den geometrischen Grundgebilden. Und erst dann ist es möglich, eigentliche Geometrie zu betreiben. Dazu im Gegensatz kann der Unterricht des 5. und 6. Schuljahres nicht auf ideale Wesenheiten fussen, er gründet auf reale Dinge der Umwelt, auf Strecken im Gelände, auf Vierecke in Plänen usw. Der Unterricht ist zwangsläufig induktiv, das heisst der Schüler sammelt ungezählte Erfahrungen und entdeckt Gesetzmässigkeiten. So gilt für die Primarschule heute wie vor 130 Jahren: «Dass alle Arten von Definitionen als der höheren Wissenschaft angehörig in der Volksschule vermieden werden müssen.»

Wie gestalten wir den Unterricht?

1. Der Primarschüler hat nicht zu beweisen, er darf erforschen. Wo er später als Sekundar- oder Mittelschüler mit einem einzigen Beweis sämtliche denkbaren Fälle eines bestimmten Problemes umschliessen kann, muss er als Primarschüler möglichst viele und möglichst verschiedenartige Beispiele untersuchen. Er muss sehr viel zeichnen, messen, vergleichen, ausschneiden, falten, kleben. Die in selbständiger Arbeit gefundenen Gesetzmässigkeiten und Zusammenhänge wecken seine Neugier, seinen Forscherdrang, sein Interesse. Mit dieser positiven Einstellung zum neuen Fach hat er die beste Grundlage für den Unterricht der oberen Schulen.

2. Die Unterrichtsstunden sind so zu organisieren, dass der Schüler dem genauen und genauesten Zeichnen nicht ausweichen kann. Seine Linien werden immer dünner, immer exakter. Sie nähern sich den idealen (nicht mehr zeichenbaren) Linien. Der Schüler erahnt das Ziel, die idealen Wesenheiten. Er erkennt, dass allem Hand-Werk Grenzen gesetzt sind, dass sich die genauesten Punkte und Linien nicht mehr zeichnen, wohl aber denken lassen. So wird er bereit, eine entscheidende Hürde zur eigentlichen Geometrie zu überwinden.

Das Lehrmittel

Das Ausdrucksmittel der Geometrie ist die Zeichnung. Textaufgaben müssen vom Schüler vor Arbeitsbeginn ins Zeichnerische übersetzt werden. Dieses Verfahren, das richtigerweise auf höheren Schulstufen ausgiebig geübt wird, bereitet dem Geometrie-Anfänger grosse Schwierigkeiten. Er verliert mit dem Lesen und Umdenken viel Zeit; Zeit, die für den eigentlichen Unterricht verloren ist. Aus diesen Gründen verwenden wir für den ersten Geometrieunterricht Arbeitsblätter. Sie können meist mit wenigen Hinweisen erklärt werden, so dass die volle Unterrichtszeit der praktischen Betätigung, dem genauen Zeichnen gewidmet ist.

Der Primarschüler muss von der anschaubaren Sache ausgehen. Mit dem Arbeitsblatt kann er das. Das Arbeitsblatt gibt ihm das Material, die Dreiecke, Vierecke, Winkel, Strecken usw., die er misst, ergänzt, vergleicht, mit denen er experimentiert.

Der Geometrieunterricht soll zur Genauigkeit erziehen. Nachhaltige Erfolge sind in dieser Beziehung aber nur zu erreichen, wenn die Schülerarbeiten auch peinlich genau kontrolliert werden. Genauigkeitskontrollen sind aber bei Geometrieaufgaben praktisch nur möglich, wenn die Uebungsanlage uniform gestaltet ist, so dass auch uniforme, das heisst korrigierbare Lösungen entstehen. Ein zweckmässiges Geometrielehrmittel muss so angelegt sein, dass die Lösungen mit einfachen Hilfsmitteln (Klarsichtfolien, Schablonen usw.) rasch und sicher korrigiert werden können.

A. Friedrich

Mit Erlaubnis des Zürcher Kantonalen Lehrmittelverlages bringen wir auf S. 126/127 einige Beispiele aus dem soeben erschienenen Geometrie-Lehrmittel für das 5. und 6. Schuljahr. Es umfasst 23 bzw. 25 Arbeitsblätter und farbige Ausschneidebogen im Format A4 für die Hand des Schülers. Der Lehrerteil enthält die Schülerblätter beider Jahrgänge, die Einführungsaufgaben, Arbeitsanleitungen, methodischen Hinweise, Lösungen und Korrekturfolien. Man findet dort auch Zusatzstoff, mit dem rasch arbeitende, in Geometrie besonders begabte Schüler beschäftigt werden können.

Zu beziehen: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Grubenstr. 40, Postfach, 8045 Zürich. Schülerausgabe je Fr. 2.–, Lehrerausgabe Fr. 10.–.

Sprachecke

«Sankt Peter war nicht aufgeräumt»

Das trifft auf den Regensommer 1968 wahrhaftig zu! Aber nicht vom Wetter soll die Rede sein, vielmehr von der «Legende vom Hufeisen» (in der jene Worte stehen). Für viele hat das Gedicht seit Jugendtagen etwas Zauberhaftes. Da ist eine Handlung, der man als Kind völlig unbeschwert folgen konnte, weil alles so klar zutage lag und sich in ein bekanntes Allgemeinbild ohne Zwang einfügte:

«Als noch, verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die sehr selten sein Wort verstanden . . .»

Man spürte den schalkhaften Humor, der die ganze Geschichte überstrahlt, und man war seltsam beeindruckt von der Tatsache, dass, wie der Lehrer sagte, der grosse Goethe sich hier so ein wenig in der Art (er brauchte das vornehme Wort «im Stil») jenes Hans Sachs ausgedrückt habe, der mit Begeisterung die «Wittenbergisch Nachtigall», also Luther, begrüsst und in Nürnberg als ein simpler «Schuhmacher und Poet dazu» gewirkt habe.

Nun, in dieser vom stillen Humor der Lebensweisheit durchsonnten «Legende vom Hufeisen» verwendet Goethe das Zeitwort «aufräumen». Es weist zunächst keine Besonderheit auf: es bedeutet ganz einfach, durch ordnende Eingriffe vermehrten Raum schaffen. Jedes Kind versteht den Vorgang, wenn die Mutter die Wohnstube, wenn es selbst sein Pültchen, seine Spieltruhe aufgeräumt hat. Seltsam ist aber nun, dass in Goethes Versen nicht von aufgeräumt haben, sondern von aufgeräumt *sein* die Rede ist.

«Sankt Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte soeben im Gehen geträumt
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohlgefällt . . .»

Gewiss fühlt jedermann sogleich, dass «aufgeräumt sein» einen gelösten, ausgeglichenen, glücklichen Seelenzustand meint; er fehlte dem Jünger, weil die ihn umgebende Wirklichkeit – der Herr in seiner Demut und Bescheidenheit –

empfindlich abstach von seinen machtlüsternen Phantasien. Er war ganz einfach «schlecht im Strumpf», möchte man sagen, wenn der Ausdruck in diesem Zusammenhang nicht einen schlimmen Anachronismus darstellte. Dem Dichter hätten eine Menge weiterer Ausdrücke des Missmuts zur Verfügung gestanden: Sankt Peter war verstimmt, ärgerlich, unwirsch, misslaunig, missmutig, gereizt, ungehalten... warum just «nicht aufgeräumt»?

Es geht von der auf das Geistig-Seelische übertragenen Bedeutung eines ursprünglich konkret verstandenen Begriffes ein besonderer Zauber aus. Aufgeräumt ist ein Mensch, der in seinem Innern eine sinnvolle Ordnung geschaffen hat und störenden, quälenden Einflüssen keinen Raum mehr gibt; sein Gemüt gleicht einer aufgeräumten, durchsonnten, heimeligen Stube, in der jedes Ding, etwa so wie in Albrecht Dürers berühmtem Kupferstich «Hieronymus im Gehäus», seinen richtigen Platz einnimmt. Aufgeräumt sein: Welch glücklicher Zustand, aber auch: welch unübertrefflicher sprachlicher Vergleich!

Nur ein ganz kluger Kopf und heimlicher Dichter kann diesen Fund getan haben. *Hans Sommer*

Praktische Hinweise

Neue Bücherzeitung aus Deutschland: *Buch-Kurier der jungen Generation, der Heimat und der guten Nachbarschaft.*

Die Zeitschrift (herausgegeben von Gymnasialprofessor Johann A. Bauer) umfasst den Heimatbuch-Kurier, Jugendbuch-Kurier, Kinderbuch-Kurier, Taschenbuch-Kurier und bezieht Besprechungen jugendgeeigneter Erwachsenenliteratur.

Aus dem immensen Schriftumsangebot (die Frankfurter Buchmesse zeigte über 1/4 Million Titel) stellt er besonders empfehlenswerte deutschsprachige Bücher für jüngste, junge und erwachsene Menschen vor: zur individuellen Auswahl für den einzelnen und zur Anschaffung für Bibliotheken.

Gegen Einsendung eines adressierten und frankierten Briefumschlages erhalten alle Interessenten eine Probenummer zugestellt. Man wende sich an den Herausgeber: *Johann Albert Bauer*, Gymnasialprofessor, *D-807 Ingolstadt*, Rathausplatz 7 (BRD).

Diskussion

Zum Problem des schulischen Lernens im Kindergarten

Die von Prof. Heinz Rolf Lückert hervorgerufene Frühlesebewegung basiert auf seinem Buch «Wie kleine Kinder lesen lernen». Meine Frau und ich (Kindergärtnerin und Lehrer) haben es sorgfältig gelesen und sind zu folgenden Feststellungen gekommen:

1. Anstelle von sachlichen Argumenten benützt der Autor suggestive sloganartige Sprüche, welche so geartet sind, dass jede unkritische Mutter ein schlechtes Gewissen bekommen muss, wenn sie ihrem Kleinen das Lesen nicht beibringt. Das geforderte Frühlesen wird auf Seite 66 sogar als «heilige Pflicht» bezeichnet. Immer wieder wird dem Leser eingehämmert: «Kleine Kinder wollen lesen lernen. Kleine Kinder können lesen lernen. Kleine Kinder sollten lesen lernen.»

2. Die Schrift weist viele unwissenschaftliche, nicht belegbare Behauptungen auf, die von mangelhaftem pädagogischem Verständnis zeugen. Hier aus Platzgründen nur zwei beliebige Beispiele: Seite 96: «... weil sich nämlich fast alle Kinder in der ersten Klasse langweilen» (!?) (ausgerechnet in der ersten Klasse?). Auf Seite 55 behauptet der Autor, die Konzentrationsdauer des Kleinkindes hänge von der Menge des Spielmaterials ab, das ihm zur Verfügung stehe (also spielen verwöhnte Kinder ausdauernder!).

3. Das Menschenbild, welches dem Buch zugrunde liegt, ist so einseitig, so vom Intellekt her gesehen, dass es einem unwahrscheinlich vorkommt, dass dahinter eine praktisch tätige Erzieherpersönlichkeit steckt. Man lese den Vergleich Kleinkind–Elektronengehirn, Seiten 68 und 69.

Es erstaunt einen deshalb nicht, wenn man erfährt, dass Lückert kein Fachmann ist für Kleinkinderpädagogik, im Kindergartenwesen nicht Bescheid weiss und sich noch nicht einmal die Mühe nahm, sich mit dem Spiel und seiner Bedeutung für die Erziehung vorurteilslos auseinanderzusetzen. (Vergleiche Zorell in der deutschen pädagogischen Zeitschrift «Unsere Jugend», 1967, Heft 6.)

Wenn man erst noch erfährt, dass das Buch eigentlich vom amerikanischen Gehirnchirurgen Glenn Doman (kein Fachpädagoge!) verfasst ist und von Heinz Rolf Lückert lediglich herausgegeben, nicht einmal von ihm selber übersetzt wurde (!), so wird einem manches klarer. In seinem Ursprungsland Amerika, wo das Buch durch Kontrollunteruntersuchungen widerlegt wurde, z. B. vom Gsell-Institut in New Haven, wird es von der Wissenschaft nicht anerkannt. (Siehe «Unsere Jugend», 1967, Heft 9, «Zur Frühlesepropaganda» von Dr. Gertraut Kietz. Der Ernst-Reinhardt-Verlag bietet diesen Aufsatz auch als Sonderdruck an.)

In der Auseinandersetzung zwischen Dr. H. R. Sutermeister und den Kindergärtnerinnen kann man also nur begrüssen, dass sich letztere aus einem gesunden Empfinden heraus und mit fundierten Kenntnissen gegen die fachlich nicht gesicherten Ideen eines Gehirnspezialisten wehrten.

H. Bischler, Liestal

°

Bei der Diskussion ums Frühlernen stelle ich immer wieder fest, dass nicht unterschieden wird zwischen dem, was *möglich*, und dem, was *richtig* ist. Das Frühlernen ist möglich; das haben die Grossversuche der Professoren Corell und Lückert eindeutig bewiesen. Das beweist aber noch nicht, dass es nun auch richtig ist, kleinen Kindern das Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen; es zeigt nur, dass der Mensch in seiner ganzen Struktur ein anpassungsfähiges Wesen ist. Hingegen hat die (Kinder-)Psychologie eindeutig festgestellt, dass in der menschlichen Entwicklung ein jegliches zu seiner Zeit zu geschehen hat, wenn nicht schwere Schäden an der ganzen menschlichen Persönlichkeit entstehen sollen.

Von Prof. Corell weiss man, dass er stark wirtschaftlich an der Entwicklung seiner Methode bzw. seiner Lehrmaschine für Kleinkinder interessiert ist, gehört er doch zur Forschergruppe der Olympia-Schreibmaschinenwerke. Hingegen berührt mich merkwürdig die Publicity, die Herr Dr. med. Sutermeister macht, seit er Schuldirektor der Stadt Bern, also Magistrat, geworden ist. Meines Wissens ist er ein alter erfahrener Arzt. Seit Jahren verfolge ich die neuen Bestrebungen auf pädagogischem Gebiet. Ich hatte aber noch nie die Ehre, vorher aus seiner Feder Aufsätze über pädagogische Themen zu lesen.

Peter Grossen, Herzogenbuchsee

Aus den Sektionen

Studenten-Logierhaus des Bernischen Lehrervereins

Länggaßstrasse 75, 3000 Bern

Unser erweitertes Haus kann auf Frühling 1969 noch Mieter aufnehmen. Einer- oder Zweierzimmer. Wohnlich und bequem eingerichtet.

Interessenten wollen sich möglichst bald melden.

Sie werden in der Reihenfolge ihrer Anmeldungen berücksichtigt.

Anfragen und Anmeldungen an den Heimleiter: F. Zumbrunn, Lehrer, Felshaldenweg 11, 3004 Bern, Telephon (031) 23 08 83.

Schweizerischer Lehrerverein
Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Ferienwohnungsaustausch
Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen

Einladung nach Holland

Bei der Stiftung Kur- und Wanderstationen liegt eine lange Liste von Familien aus allen Gegenden der Niederlande, die während der Sommerferien ihre Wohnung mit einer Schweizer Familie tauschen möchten. Wer sich für diese günstige Lösung des Ferienproblems interessiert, wende sich umgehend an: SLV-Wohnungstausch, Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen, Telephon (071) 24 50 39.

Berichte

Kurzgefasste Berichte bitte rechtzeitig an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach

Sport in der Bundesverfassung

Laut Tagespresse führt das Eidgenössische Militärdepartement ein Vernehmlassungsverfahren über einen eventuellen *Sportartikel in der Bundesverfassung* (Artikel 27 quinquies) durch. Eine bindende Stellungnahme ist erst möglich, wenn das vorgesehene Bundesgesetz und alle Ausführungsverordnungen beiliegen. Nach Meldungen der Tagespresse, der Sportpresse und der Sportschule Magglingen kann man die grossen Richtlinien des Bundesgesetzes erfassen:

a) Das *Schulturnen* ist für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis in die höheren Schulen nach der Schulpflicht obligatorisch.

b) «Ausserhalb der Schulzeit, aber im Rahmen der Schule» fördert Magglingen zusätzlich den *Schulsport* für Mädchen und Knaben vom 10. Altersjahr (für viele Drittklässler) bis zum 13. Altersjahr, auch mit schulfremden Sportlehrern und Trainern.

c) Magglingen regelt die *Ausbildung der Lehrkräfte* aller Schulstufen im Turn- und Sportunterricht.

d) Für Mädchen und Knaben vom 14. Altersjahr (also für etliche Siebentklässler) bis zum 20. Altersjahr wird der jetzige Vorunterricht durch *Jugendsport* in Schulen, Vereinen usw. ersetzt; Sportlehrern und Trainern, die Magglingen und seinen kantonalen Aemtern unterstehen, sollen mittels einer besseren Entschädigung als wie für andere Leiter vollamtliche Dauerstellen neu verschafft werden.

e) Die Kantone sorgen für *Turn- und Sportanlagen* und stellen diese dem Jugendsport zur Verfügung.

f) Nach Anhören des Schweizerischen Landesverbandes für Leibesübungen, eines privaten Dachverbandes, unterstützt Magglingen die grossen *Turn- und Sportverbände* «von gesamtschweizerischer Bedeutung» mit Subventionen oder anderen Leistungen.

g) Als Ausführungsorgan des Bundes wird *Magglingen* zu einer Art von Ministerium für Jugend und Sport.

h) Die *Kosten* werden auf 12–15 Millionen geschätzt. Jeder Parlamentarier weiss, dass Magglingen heute jährlich 10 Millionen kostet, davon rund 2 Millionen an Gehältern. Das Projekt würde bald mehr als 50 Millionen pro Jahr kosten. Auch die Variante B des Bundesrates könnte diese Kosten und die damit verbundenen soziologischen Entwicklungen und staatlichen Einwirkungen in allen Schulen, in der Berufsausbildung, in den freien Jugend- und Sportvereinen kaum wesentlich ändern.

Soweit die Information über den Entwurf, einen Sportartikel in die Bundesverfassung (Art. 27, Erziehung, Schulen) einzuführen.

In den Kantonsregierungen bereitet oft ein Sportbeamter, der Magglingen verbunden ist, die Antwort vor. Die Lehrer aller Stufen, vom Kindergarten bis in die Hochschule, unterrichten etwa eine Million Schüler und Studenten. Ohne ihre ausdrückliche Zustimmung wird es kaum möglich sein, den Sportartikel beim Volk und bei den Ständen in der Abstimmung und das Sportgesetz in einem eventuellen Referendum durchzubringen und nachher zu realisieren.

Wir möchten deshalb hoffen, das Eidgenössische Militärdepartement werde sofort *den kantonalen und schweizerischen Lehrer- und Dozentenverbänden* den Entwurf zum Verfassungsartikel mit dem Sportgesetz und allen Ausführungsverordnungen zur Vernehmlassung zusenden.

Die *Finanzlage des* Bundes und der Kantone verschlechtert sich; grosse, unentbehrliche Ausgaben (Erziehung, Hochschulen, Berufsbildung, Strassenbau usw.) werden zurückgestellt. Sollte das Eidgenössische Militärdepartement nicht vorsorglich ein unabhängiges Gutachten einholen, das zeigt, was innerhalb der jetzigen Gesetzesgrundlagen für Körpererziehung, Turnen und Sport möglich ist? Gewiss recht viel, weit mehr, als man glaubt, wenn man auf alles Kostspielige verzichtet und den Verbänden wie den Schulen ein einfaches, vielseitiges Programm und mehr Selbständigkeit anbietet. Dabei könnten sogar die Subventionen an die Leiterausbildung der Jugend- und Sportverbände und an die Turnkurse der Lehrer verbessert und indexiert werden.

L. Burgener

«Medaillen gegen die Schule errungen»

Anlässlich einer Fernsehdiskussion über das Thema «Mexiko und die Folgen» wurde «eindringlich» auf das fehlende Verständnis für die Rolle des Sportes bei Eltern, Lehrern, Arbeitgebern, Professoren und Regierungen hingewiesen. Haben die Sportmanager Daume und von Opel noch nicht gemerkt, dass ein solches Vorhaben, eben das Aufgreifen von Sporttalenten in der Schule, nicht von Erfolg gekrönt sein kann, weil der Schule hinsichtlich Turnen und Sport eine ganz andere, wesentlich wertvollere Aufgabe gestellt ist, als sich um ein paar wenige Schüler zu kümmern, aus denen sich vielleicht, vielleicht, dereinst ein Sportler von Format gewinnen lässt? Und sind wirklich alle andern die Dummen, die einfach nicht merken wollen, dass im Leben eines Menschen der Sport als höchstes Gut zu betrachten ist? Vielleicht tagt's bei diesen Sportverblendeten doch einmal noch!

A. Etter, Red.

Aus: «Die Körpererziehung», offizielles Organ des Schweizerischen Turnlehrervereins, der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission und des Schweizerischen Mittelschul-Turnlehrervereins.

Demokratisierung und Differenzierung

Fragen der inneren und äusseren Gestaltung des mittleren und höheren Schulwesens

Bericht über eine vom «Comité d'enseignement général et technique» des Europarates veranstaltete Tagung, Düsseldorf, 11. bis 19. November 1968.

Die Tagung behandelte drei Themen:

1. Demokratisierung der Schule
2. Differenzierung und Spezialisierung in der Oberstufe
3. Der Zweite Bildungsweg.

Ausserdem wurden die Delegierten durch Vorträge und durch den Besuch eines musischen Gymnasiums in Essen-Werden über die Einrichtungen und die Ausbaupläne im Schulwesen der BRD und insbesondere im Lande Nordrhein-Westfalen orientiert.

An der Tagung nahmen Delegierte aller 19 dem Europarat angeschlossenen Länder teil. Sie diskutierten in Gruppen die drei Tagungsthemen und entwarfen Resolutionen zuhanden der zuständigen Organe des Europarates. Diese werden die Resolutionen sichten und als Empfehlungen an die Regierungen aller Mitgliedstaaten weiterleiten.

Trotz der Vielgestalt und des unterschiedlichen Niveaus der nationalen Schulsysteme war die Einmütigkeit der Delegierten in sozusagen allen Hauptpunkten bemerkenswert. Im Folgenden versuchen wir, die Diskussionen und Resolutionen zusammenzufassen und dabei das, was uns für die schweizerischen Schulverhältnisse bedeutungsvoll erscheint, hervorzuheben.

1. Demokratisierung der Schule

Dieses heute allenthalben erhobene Postulat wurde unter zwei Aspekten besprochen:

a) Demokratisierung als *Recht eines jeden Jugendlichen auf die seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechende bestmögliche allgemeine und berufliche Bildung.*

Aus den Empfehlungen:

Alle zu frühen Schul- und Berufsentscheide sind der Gefahr ausgesetzt, dass sie nicht auf Grund der vorhandenen Begabung, sondern nach sozialen Kriterien zustande kommen. Diese *Entscheide* sollen deshalb *nicht vor dem 14. oder 15. Altersjahr* gefällt werden. Die erste Hälfte der Sekundarstufe (2e cycle inférieur) sei demnach für alle Schüler als Orientierungsstufe einzurichten, während der die Schüler durch geeignete Unterrichts- und Selektionsmethoden dem ihnen gemässen Bildungsweg (mit Einschluss der Berufsausbildung) zugeführt werden.

Die *Selektion* soll mehr *auf Grund der positiven Begabungen* des Schülers als auf Grund negativer Feststellungen erfolgen. Die heute weithin übliche Methode der «negativen Selektion» trifft insbesondere Kinder aus bildungsfremdem Milieu, welche bei sonst gleicher allgemeiner Intelligenz in den Sprachen oft grössere Mühe haben als solche, die zu Hause kulturelle Anregung und schulische Unterstützung erhalten.

b) Demokratisierung im Sinne einer *Erziehung des Schülers zum Leben in der Demokratie.*

Aus den Empfehlungen:

Diese erzieherische Aufgabe verlangt, dass Demokratie bereits im Lebensraum des Schülers, d. h. in Schule und Unterricht, gelebt und geübt wird. Der junge Mensch soll es dabei allmählich lernen, Verantwortung für sich und für eine Gemeinschaft zu übernehmen und sich bei der Lösung gemeinsamer Probleme aktiv und im Gespräch mit Partnern mitzubeteiligen. Es wurden u. a. empfohlen: regelmässige Zusammenkünfte und Gespräche zwischen den Lehrern einer Klasse und den Schülern, aber auch mit den Eltern; die Möglichkeit der Wahl zwischen einzelnen Fächern und Arbeitsgebieten durch den Schüler; Veranstaltungen aller Art ausserhalb des Unterrichts; Mitbeteiligung der Schüler an der Gestaltung des Unterrichts und des Schullebens.

Die meisten dieser Empfehlungen können erst in den oberen Klassen verwirklicht werden, d. h. zu einem Zeitpunkt, da der Schüler im Begriffe ist, in eine höhere Ausbildung oder ins Berufsleben überzutreten; die erwünschten Resultate werden aber nur dann erreicht, wenn die Schüler schon früh durch den Unterrichtsstil ihrer Lehrer darauf vorbereitet werden, die ihnen gewährten Freiheiten richtig zu gebrauchen. Dies führt zu einer Verlagerung in der Rolle des Lehrers. Er übernimmt in zunehmendem Masse die Aufgabe eines Beraters, der den Schüler im selbstgewollten und selbstgewählten Prozess des Lernens unterstützt. Im Mittelpunkt des Unterrichtes steht dann die Sache, um die sich Lehrer und Schüler gemeinsam bemühen.

2. Differenzierung und Spezialisierung

a) Orientierungsstufe

Für die Organisation der an die Primarschule anschliessenden «Mittelstufe» bestehen zurzeit in den europäischen Schulsystemen verschiedenartige Lösungen:

Es gibt Formen einer undifferenzierten Orientierungsstufe, wo alle Schüler aller Intelligenzgrade möglichst lange in denselben Klassen unterrichtet werden. Solche «integrierten Gesamtschulen» finden sich vor allem in den sozialistischen Ländern.

In andern Schulsystemen werden frühzeitig Differenzierungen vorgenommen, indem – wie z. B. in unserem Lande – drei bis vier Mittelschultypen nebeneinander herlaufen oder, zur Förderung der Durchlässigkeit, in denselben Schulgebäuden untergebracht sind. Dies ist der Fall in einigen englischen Comprehensive Schools mit dem «streaming system» und im «cycle d'orientation» in Genf. Der dritte Typus versucht es, die Vorteile der beiden genannten in sich zu vereinigen («setting» in der Mehrzahl der englischen Comprehensive Schools; neunjährige Grundschule in Schweden): In die Klasse werden Schüler aller Begabungsstufen aufgenommen; in einer allmählich zunehmenden Zahl von Fächern, z. B. in der ersten Fremdsprache und in Mathematik, werden Niveaukurse mit verschieden hohen Ansprüchen geführt; eine weitere Differenzierung erfolgt durch Wahlfächer. Dieser Gesamtschultypus hält sich streng an den allgemeinen Anspruch, wonach die Schule jeden Schüler gemäss seiner individuellen Fähigkeiten und Neigungen zu fördern habe und die Selektion so objektiv als möglich erfolgen müsse. Für diesen Typus traten denn auch alle diejenigen Delegierten entschieden ein, die in ihren nationalen Schulsystemen mit den verschiedenen Formen der Orientierungsstufe bereits Erfahrungen haben sammeln können.

b) Oberstufe

Die Oberstufen der bisherigen Gymnasien haben in zahlreichen europäischen Ländern die grössten, zum Teil geradezu revolutionäre Veränderungen erfahren. Einerseits sind zu den traditionellen Maturitätstypen (bei uns A, B, C) neue, gleichberechtigte Formen hinzugetreten, anderseits auch Typen, die zu einer beschränkten Hochschulreife (Fakultätsreife) führen, und solche, die schon eine schulische Berufsausbildung gewährleisten. Fast überall können Diplome, die nicht oder nur teilweise zu Hochschulstudien berechtigen, durch Ergänzungsprüfungen zur allgemeinen Hochschulreife erweitert werden.

Die Oberstufe setzt voraus, dass die Mehrzahl der Schüler sich für eine bestimmte Bildungsrichtung entschlossen hat; sie soll aber dafür sorgen, dass Korrekturen immer noch möglich sind. Die Durchlässigkeit soll dadurch gewährleistet werden, dass in jedem Zweig oder in jeder Fachrichtung eine Gruppe von Kernfächern als gemeinsame Basis dient, und zwar gleicherweise für alle traditionellen akademischen wie für alle nichtakademischen Berufe, die eine höhere Fachausbildung voraussetzen. Aus demselben Grunde werden in gewissen Schulen sechs oder sieben oder mehr Lehrgänge nebeneinander geführt, z. B. altsprachliche, neusprachliche, mathematisch-naturwissenschaftliche, technische, wirtschaftswissenschaftliche, musische, pädagogische.

Schliesslich wurde erwogen, auf welche Weise in den *beiden letzten Schuljahren* die zukünftigen Studenten in besonderer Weise *auf das Hochschulstudium vorbereitet* werden sollen. *Folgende Empfehlungen* weisen in diese Richtung: *Beschränkung der Fächerzahl und Verminderung der Pflichtstundenzahl,* damit die persönliche Arbeit des Schülers mehr Raum und grösseres Gewicht erhalte.

Die kleine Gruppe der *obligatorischen Kernfächer* muss überall enthalten: die Muttersprache, eine moderne Fremdsprache, ein Fach, welches in die Probleme der heutigen Welt einführt (in Deutschland: Gemeinschaftskunde, in Frankreich und Belgien: sciences humaines; in Frankreich wird ausserdem gefordert, dass nicht nur jeder Schüler, sondern auch jeder Lehrer Einblick in die Technologie erhalte), ein naturwissenschaftliches Fach, ein musisches Fach und Leibesübungen. Die Mehrzahl der Delegierten sprach sich dahin aus, dass auch Mathematik zu den obligatorischen Fächern gehören müsse, allerdings auf dieser Stufe differenziert nach Schwierigkeitsgraden und nach der Art der Anwendung in den verschiedenen Studiengebieten.

Die vertiefte Arbeit soll *in frei gewählten Studienfächern* erfolgen. Sie können den Kernfächern oder anderen Gebieten entnommen sein.

Zur Vermeidung einer extremen Spezialisierung muss jeder Schüler seine Kern- und Studienfächer durch *Orientierungsfächer* ergänzen. Besondere Vorschriften sorgen dafür, dass die Möglichkeit der freien Wahl nicht zu einseitigen oder unsachlichen Fächerkombinationen missbraucht wird.

Diese Form der Oberstufe verlangt eine *besondere Arbeitsweise:* In den Studienfächern treten neben die «Vorlesung» das Seminar, die Arbeit in der Gruppe und grössere selbständige Arbeiten unter der Führung des Lehrers. In den Orientierungs- oder Ergänzungsfächern ist der Unterricht

weniger anspruchsvoll, und es kann auf Hausaufgaben verzichtet werden. Ein sehr einleuchtender Schulversuch dieser Art läuft zurzeit in einem staatlichen Mädchengymnasium in Bochum.

Voraussetzungen für alle bisher genannten Wege der Demokratisierung und Individualisierung sind:

Reduktion der *Pflichtstundenzahlen* der Lehrer, aber auch der Schüler, *Schulhäuser,* die den strukturellen und methodischen Besonderheiten jeder Stufe entsprechen, an der Oberstufe z. B. grosse Hörsäle, kleine Zimmer für Gruppenarbeiten, Laboratorien, Bibliotheken, Sammlungen.

Erforderlich sind ausserdem: eine *Ausbildung und ständige Weiterbildung der Lehrer,* die diese für die besonderen Methoden und Probleme des Unterrichts, der Führung und Beratung der Schüler und der Eltern, für die Zusammenarbeit mit Fachkollegen und mit andern Fächern, für die exemplarische Auswahl des Stoffes und für die Planung des Unterrichts befähigt.

Die Lehrer und die Schulen sollen die Freiheit erhalten, *Versuche* mit neuen Schulstrukturen und neuen Unterrichtsmethoden durchzuführen.

3. Der Zweite Bildungsweg

Die Darstellung zahlreicher Lösungen für den Zweiten Bildungsweg, die in den verschiedenen Ländern bestehen oder geplant werden, führte zu einer regen Diskussion, aber zu keiner einheitlichen Stellungnahme der Delegierten.

Einleuchtend war die Auffassung, dass der Zweite Bildungsweg die Bildungskonzeption des Ersten nicht unverändert übernehmen dürfe. Zahlreiche Delegierte, insbesondere aus Deutschland, vermochten auf Grund ihrer Erfahrungen nachzuweisen, dass eine abgeschlossene Berufslehre und die Bewährung im erlernten Beruf für die Vorbereitung auf Hochschulstudien eine ausreichende Grundlage darstellen. Die Berufserfahrung sei auch in die Universitätsvorbereitung selbst einzubeziehen.

Ausser den in der Schweiz üblichen Formen kamen u. a. die folgenden Lösungen für den Zweiten Bildungsweg zur Sprache:

Telekolleg mit begleitendem Direktunterricht (Bayerisches Fernsehen); Centre Universitaire in Paris-Vincennes, für alle Erwachsenen ohne Rücksicht auf Vorbildung und Diplom, zur Weiterbildung und zum Studium, sogar mit der Möglichkeit eines akademischen Abschlussexamens; zwei- bis dreijährige Ganztagsschule («Kolleg» in mehreren deutschen Bundesländern).

Unsere Darlegungen geben nur einen kleinen Ausschnitt aus dem, was die Tagung in Düsseldorf an Information und Anregung geboten hat. Wir sind überzeugt, dass sich die Teilnahme an solchen europäischen Veranstaltungen in jeder Hinsicht lohnt. Ihr unmittelbarer Zweck ist es ja, die Koordinierung der europäischen Schulsysteme zu fördern, eine Aufgabe, die in unserem eigenen Lande noch nicht gelöst ist. Das Eidgenössische Departement des Innern ist gut beraten, wenn es sich durch geeignete Delegierte regelmässig an solchen Tagungen vertreten lässt.

Dr. H. R. Faerber, Zürich
Dr. L. Nyikos, Basel

Ein Jubiläum und eine Tagung in Wien

Die Veranstaltung, von der hier berichtet werden soll, fand vom 9. bis 12. Oktober 1968 statt. Das Pädagogische Institut der Stadt Wien, das bei diesem Anlass sein hundertjähriges Bestehen feierte, und die deutschsprachige Sektion des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung (World Education Fellowship) hatten gemeinsam zu der Tagung eingeladen. So kam es, dass pädagogische Besinnung durch festliche Feiern aufgelockert wurde. Hatte man darüber hinaus Lust, den Aufenthalt in Wien noch in anderer Richtung zu nutzen, so machte einem das reiche Angebot an Theateraufführungen, Konzerten, Sehenswürdigkeiten bloss die Auswahl etwas schwierig und nötigte einen, diesen oder jenen Teil des Tagungsprogrammes zu schwänzen.

Die Hundertjahrfeier

Gleich zu Anfang, als die üblichen Tagungsformalitäten erledigt wurden, kam einem ein wenig Festlichkeit entgegen. Man erhielt aus der vom gegenwärtigen Direktor des Instituts herausgegebenen Buchreihe «Pädagogik der Gegenwart» die Nummer 201 geschenkt (Beer, Kutalek, Schnell: Der Einfluss von Intelligenz und Milieu auf die Schulleistung. Verlag Jugend und Volk, Wien, München, 1968). Gleichzeitig wurden einem zwei persönlich adressierte Briefumschläge überreicht, worin vornehm aufgemachte, feierlich-offizielle Einladungen für den Festakt und für den Empfang im Wiener Rathaus steckten. «Der Bürgermeister der Bundeshauptstadt Wien beehrt sich, ... einzuladen.»

Der Festakt fand im Theater an der Wien statt. Am Eingang erhielten alle Teilnehmer die vom Direktor des Instituts verfasste Festschrift geschenkt (Hermann Schnell: 100 Jahre Pädagogisches Institut der Stadt Wien. Verlag Jugend und Volk, Wien, München, 1968).

Die Feier: Der Wiener Lehrer-a-cappella-Chor umrahmte Begrüssungen, Ansprachen und Glückwünsche verschiedener Persönlichkeiten, den Festvortrag von Direktor Dr. Schnell über das Geburtstagskind. Am Schluss gemeinsamer Gesang: Bundeshymne. Der Ton der Feier war auf Freude und Genugtuung gestimmt.

Auffällig waren für den beobachtenden Gast zwei Dinge: Unter den Gratulanten und auch unter den Teilnehmern im festlichen Parkett, in den Rängen und Logen fehlte die Geistlichkeit. Nachwehen aus der liberalen Gründerzeit? Sehr weitgehend fehlte unter den Teilnehmern die junge Generation.

Anderntags am Abend ein grosser Empfang im Festsaal des Wiener Rathauses. Orchestertusch, der Herr Bürgermeister mit Gefolge erschien, die wartende Versammlung erhob sich. Beifall. Der Kapellmeister: «Der Herr Bürgermeister bittet die Herrschaften, sich zu setzen.» Dann heitere Tafelmusik vor dem Hintergrund unbeschwerten Geplauders der grossen Festgemeinde. Selbstbedienung an Tischen voll kalter Platten. Applaus. Tanz, wienerisch und gemässigt modern. Freude und Genugtuung halten an.

Gestern hatte man an den Kiosken das österreichische Nachrichtenmagazin «Wochenpresse» kaufen können. Ein grosser Titelbalken verkündete: «Die Schulmisere. Unbehagen über Lehrermangel, Raumnot, veraltete Lehrpläne.» Realer Alltag im feiernden Wien.

Aber die Tatsache, dass die Stadt Wien auf das hundertjährige Bestehen ihres Pädagogischen Institutes zurückblicken kann, verdient beachtet zu werden. Nicht bloss der hundert Jahre wegen, sondern auch deshalb, weil das Institut seit einigen Jahren sich intensiv auch der pädagogischen Tatsachenforschung zugewandt hat. Es besteht nicht bloss, es steht aktiv an der pädagogischen Front. Eine ausführliche Berichterstattung über diese Einrichtung, der ältesten ihrer Art in Europa, wäre gerechtfertigt. Ich beschränke mich darauf, noch einmal auf die bereits erwähnte Festschrift hinzuweisen, worin die geschichtliche Entwicklung und die gegenwärtigen Arbeitsrichtungen des Instituts eingehend dargestellt und gründlich belegt sind.

Die Tagung des Weltbundes

Das Tagungsthema lautete: «Stellung und Aufgaben des Lehrers in der modernen Industriegesellschaft». Die einzelnen Vorträge waren nicht eng auf das Rahmenthema hin zugeschnitten. Sie stellten vielmehr pädagogische Einzelthemen dar, deren Zusammenhang mit dem etwas weit ausgreifenden Tagungsthema sich erst zeigt, wenn man die verbindenden Linien selber sucht. Nicht behandelt wurde das Thema aus der Sicht der Soziologen und Politologen.

Zu Beginn sprach Prof. Dr. James L. Henderson, London, über «The Challenge of New Education». (Der Berichterstatter schwänzte und besuchte statt dessen im Volkstheater eine Aufführung von Shaws «Der Arzt am Scheideweg», mit Hanns Krassnitzer, einem ehemaligen Mitglied des Ensembles des Atelier-Theaters Bern in der Hauptrolle.)

Direktor Dr. Schnell hielt einen Vortrag über «Die Freiheit des Lehrers und die verwaltete Schule», Prof. Hofrat Dr. Schöndorfer über die beiden ersten Direktoren des Pädagogischen Instituts «Friedrich Dittes und Otto Willmann»; Prof. Ernst Meyer, Heidelberg, über «Lehrer und Lehrergruppen in ihrer unterrichtlichen Funktion». Ernst Meyer belegte seine Ausführungen mit Unterrichtsaufzeichnungen des schulinternen Fernsehens der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Eingeschoben in die Folge von Vorträgen und Feiern wurde die Jahresversammlung der Mitglieder des Weltbundes. Hier wurden für die deutschsprachige Sektion neue Satzungen beschlossen und die leitenden Organe anders als bisher konstituiert, «um das progressive Aktionsprogramm der nächsten drei Jahre ökonomischer und gezielter durchführen zu können». In erster Linie geht es bei diesem Aktionsplan «um den Austausch pädagogischer Ideen und um die Erarbeitung und Erprobung wissenschaftlich fundierter Bildungs- und Erziehungsformen. Zu diesem Zweck werden pädagogische Kongresse durchgeführt, wissenschaftliche Arbeitskreise gebildet und Forschungsprogramme in die Wege geleitet». Besonders möchte der Weltbund jungen Lehrern in den ersten Praxisjahren helfend zur Seite stehen.

Für den Berichterstatter persönlich war das fruchtbarste Erlebnis dieser Tagung der Vortrag von Prof. Dr. Reinhard Tausch, Hamburg, über «Psychologische Bedingungen für Freiheit, Ordnung und Leistung im Klassenraum und in der Erziehung». Prof. Tausch charakterisierte Freiheit, Ordnung und Leistung als konstitutive Voraussetzungen jeder fruchtbaren Schularbeit, freies, geordnetes und arbeitsames Verhalten als notwendige Elemente echten demokratischen Lebens. An konkreten Beispielen zeigte er aber auch, wie autoritäre, dirigistische, repressive Verhaltensweisen der Eltern, der Lehrer, der Oeffentlichkeit dem Entstehen demokratischer Lebensformen zuwiderlaufen und autokratische Formen begünstigen. Prof. Tausch trug die Ergebnisse eigener Forschung und die daraus gezogenen Folgerungen schlicht und ohne herausgeputzten gelahrten Jargon vor. Es war ein Vergnügen, ihm zuzuhören. Wenn auch einzelne Schlüsse und Deutungen als allzu einseitig empfunden werden mussten, so war der Gesamteindruck doch ein erregender.

Alle Vorträge der Tagung sollen durch das Pädagogische Institut der Stadt Wien veröffentlicht werden. Darauf darf man nachdrücklich aufmerksam machen.

Hans Egger, Burgistein

Blick über die Grenze

Amerika und seine Schulen

3. Fremdsprachenunterricht

Sind Sie nicht schon in dieser Situation gewesen: Sie treffen eine Gruppe Amerikaner, sei es in Interlaken oder in Berns Lauben, werden um eine Auskunft gebeten, auf Englisch natürlich, und Sie müssen versuchen zu antworten, auch auf Englisch natürlich.

Ja, wie kommt es, dass tatsächlich jenes Volk, das im Rufe steht, die modernsten Lehr- und Lernmethoden, die fortschrittlichsten Einrichtungen und Apparate zu haben, dass gerade es nicht in der Lage ist, sich in einer Fremdsprache zu verständigen?

Für mich jedenfalls war das eine grundlegende Frage; darauf Antwort zu geben ist meine Absicht in den folgenden Ausführungen.

Fremdsprachenlernen an der High-School ist nur den bessern Schülern vorbehalten. Meist sind es die künftigen College-Studenten, weil zwei Jahre Fremdsprachenunterricht Vorbedingung für den Eintritt ins College ist.

Das Angebot an Fremdsprachen ist nicht reichhaltiger als bei uns. Wenn im östlichen und nördlichen Teil des Landes Französisch und Deutsch vorwiegen, ist das auf die stärkere Verbundenheit mit Europa zurückzuführen. Wir finden hier, z. B. im Staate Wisconsin, viele deutsche und schweizerische «Reservate», wo Sprache und ursprüngliches Brauchtum bewusst gepflegt werden.

Anders ist es im Süden und im Westen: Der spanisch-mexikanische Einfluss ist hier beträchtlich und zeigt sich in der grossen Zahl von Schülern, die Spanisch als Fremdsprache wählen.

Latein, als einzige alte Sprache, ist eher selten und keine College-Bedingung.

Wenn ich im folgenden von den Erfahrungen berichte, die ich im Unterrichten von Französisch und Deutsch mit den dort gebräuchlichen Methoden gemacht habe, werden Stichworte fallen wie «Direkte Methode», «Sprachlabors», «Programmiertes Lernen». Solche Begriffe haben bei uns fast einen «Nimbus»: Moderne Schule, erfolgreiches Lernen werden damit gleichgesetzt. Tatsache ist, dass moderne Schulen, gerade im fortschrittsfreudigen Staate California, fast ausschliesslich mit Hilfe dieser neuen Mittel ihren Unterricht gestalten. Was bei uns noch im Versuchsstadium steht, ist dort als Einrichtung zum Fremdsprachenunterricht allgemein verbreitet. Sprachlabors und die ALM-(Audio-Lingual-Material)-Methode sind Selbstverständlichkeiten jeder High-School-Ausstattung.

Um beim «Nimbus» zu bleiben: Für mich verblasste er allzubald, dies um so mehr, als ich den Verlauf dieser ALM-Methode kennenlernte:

Ein Anfänger im Französisch wird in der Feuertaufe gleich mit einem ganzen Dialog übergossen: So sitzen diese 12–13jährigen, jeder mit seinem Kopfhörer, in einer kleinen «Kabine», und das Tonband fragt in perfektem Französisch: «Bon jour, comment vas-tu aujourd'hui», gibt gleich die Antwort «très bien, merci, et toi», spricht dann vom Freund, der auch noch da ist, lässt ihn sich vorstellen . . .

Dieser Redeschwall wird dann schön aufgeteilt und dem Schüler in kleinen Portionen zum Nachsprechen vorgesetzt. Während der dafür eingeschalteten Pause spricht der Lernende nach und kann sich sogleich selber korrigieren, sobald das Tonband das gleiche nochmals richtig intoniert und ausspricht. Anhand von Uebungen aller Art wird nun dieser Dialog auswendig gelernt: So werden z. B. Fragen gestellt, die mit passenden Antworten, Sätzen aus dem Dialog, «pariert» werden, und immer spricht das Tonband die richtige Antwort.

Dieses Vorgehen lässt sich als Merkmal eines programmierten Kurses erkennen: Der Lehrvorgang wird in kleine Schritte aufgeteilt, wobei nach jedem Schritt dem Schüler sogleich die individuelle Kontrollmöglichkeit gegeben ist.

Und das alles in der ersten Französischstunde . . .

In der nächsten Lektion, am nächsten Tag also (Amerikas High-Schools haben alle Tage den gleichen Stundenplan), fährt man weiter, genauer gesagt, man wiederholt, hört ab, spricht nach, und es wird dem Schüler langsam zum Reflex, auf die Frage «Comment vas-tu» mit «très bien, merci, et toi» zu antworten, und was dergleichen Fragen und Antworten der ersten Lektion mehr sind. Der Gedanke, den Schüler mit der Sprache in direkten Kontakt zu bringen, ohne auf dem mühsamen Umweg des Uebersetzens über die Hindernisse der Idiomatik zu stolpern – das scheint einleuchtend. Aber die Praxis zeigt, dass der Schüler überfordert wird, indem es sozusagen unmöglich ist, eine Sprache vom Hörensagen zu lernen; beim Nachsprechen ergeben sich Schwierigkeiten der Aussprache, der Reihenfolge der Wörter, des mangelnden Verständnisses, denn schliesslich:

Der Schüler weiss ja nicht, was er sagt.

Das gleiche zeigt sich z. B. auch, wenn der Schüler in der zweiten Stunde das Verb «avoir» lernen muss: Die verschiedenen Formen werden eingeführt, indem sie gleich als Beispielssätzlein in ungeordneter Reihenfolge angewandt werden. Zuerst spricht der Lernende einfach nach, in einem weitern Schritt setzt er in die Sprechpause, die das Tonband offenlässt, die entsprechende Form ein:

Nous ..... du pain
elle ..... du pain
oder die entsprechende Person:
..... avez du pain
..... as du pain
Dadurch soll es wiederum zu einem Reflex kommen.

Wenn wir unsere 5.-Klässler in systematischer Reihenfolge die Formen des Verbs anhand von Tabellen im Buch und an der Tafel auswendig lernen lassen und mit vielen Beispielen üben, wollen wir auch einen Reflex erzielen. Aber wenn dann ein Knirps herunterleiert «j'ai, tu as...», dann weiss er wenigstens, was er sagt, und kann es in einem kleinen Sätzchen frei anwenden.

Wie ich bereits erwähnt habe, ist dem Schüler die Möglichkeit zur ständigen Selbstkontrolle gegeben, indem das Tonband die richtige Antwort und Aussprache jeweils noch selber gibt. Dazu kommt, dass der Lehrer im Sprachlabor von seinem «Schaltbrett» aus den Schüler abhören und sich nötigenfalls dazwischenschalten kann. 30 Schüler, ein Lehrer und 50 verfügbare Minuten: Diese Rechnung ist einfach. Wenn auch uns manchmal diese «Rechnung» zum Problem wird, so ist doch zu sagen, dass im Klassenverband eine Lehrerkritik nicht nur einem einzelnen hilft, sondern den andern 29 auch.

Und eigentlich: dieses letztere, das Zeitproblem, ist nicht die entscheidende Schwäche an der ALM-Methode; vielmehr die ganze Konzeption scheitert, wie die Erfahrung zeigt, nicht an der Idee, sondern an der Unreife der Schüler: Braucht es nicht ein ungeheures Mass an Selbstdisziplin, täglich während 50 Minuten einer Stimme aus dem Kopfhörer aufmerksam zuzuhören und ihr zu «gehorchen»?

Das ergibt dann also jene Situation, wo Amerikaner nach Europa kommen und nicht sprechen können, trotz der zwei Jahre «gehabten» Fremdsprachenunterrichts, trotz der auswendig gelernten Dialoge ...

Ob wir die Erklärung, die mir ein amerikanischer Lehrer gegeben hat, als Entschuldigung werten wollen? Dass die Amerikaner gar nicht nötig hätten, andere Sprachen zu lernen, da man ja ihre Muttersprache als Weltsprache anerkenne.

An diesem Selbstbewusstsein einer grossen Nation können wir uns nicht messen, unser Schwyzerdütsch kann keinen Anspruch auf Weltweite erheben.

Es stellt sich nun die Frage, welches denn eigentlich die Funktion des Lehrers sei. Hier scheint das Wirklichkeit geworden zu sein, was bei uns erst als «Vision» die Gemüter erregt: Der Lehrer ist zum blossen Operateur der technischen Unterrichtsmittel geworden. Wenn dies tatsächlich in vielen Schulen der Fall ist, hat das seine guten Gründe: Man denke an jene Fremdsprachlehrer, die die Sprache weder sprechen noch verstehen, weder aussprechen noch schreiben können (wie ich es in Amerika häufig angetroffen habe!); – in einem solchen Fall: den Lehrer lieber ausschalten, lieber mit Hilfe von programmierten Tonbändern und psychologisch konzipierten Kursen die Schüler lernen lassen und dadurch wenigstens theoretisch die Garantie eines gewissen Lernerfolges geben – obwohl dann diese ausgeklügelten Verfahren eben an der Wirklichkeit doch scheitern, wie ich erwähnt habe.

Nun darf man allerdings nicht alle Lehrer und Schüler über den gleichen Leisten schlagen. Wenn ich erst jetzt von den «anderen» spreche, so ist ja bekanntlich «last» nicht auch «least»: Ich denke an jene Französischlehrerin, die immer noch Sprachkurse nimmt, die tabellenweise Verbformen gedrillt hat, oder an den Lehrer, der mehrere Male an europäischen Schulen Kurse besucht hat; oder diese Deutschlehrerin, die mit einem Deutschen verheiratet war und als Unterrichtssprache das Deutsch an erste Stelle treten liess. Und eben: «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.» Wohl haben sie auch mit Sprachlabors, mit Tonbändern, mit ALM gearbeitet, aber daneben haben sie mit den Schülern «gelernt»: Wörter und Formen mit ihrer englischen Bedeutung, Idiomatismen, sie haben übersetzt, gelesen und frei konversiert!

Kommen wir nun zum Schluss, dass nur das gut und erfolgreich sei in Amerikas Schulführung, was europäisch aussieht, der alten Lernschule abgeschaut ist?

Christine Strahm

Aus einer Schule in Indien

Andere Menschen kennen- und verstehen lernen, war das Motto meiner Indienreise. Die angeknüpften Kontakte möchte ich nun weiterpflegen, aber auch auf weitere Kreise ausdehnen.

Längere Zeit lebte ich in Nagpur und lernte dabei verschiedene Schulen und Lehrer kennen. Dabei bat mich die Lehrerschaft einer öffentlichen Primarschule, ihren schweizerischen Kollegen von ihrer Methode der Ehrlichkeitserziehung zu erzählen. Vor allem möchten sie wissen, ob diese auch in der Schweiz angewandt werden könnte, und wenn, würden sie gerne etwas über die Erfolge hören.

Es handelt sich um eine Schule, die von der ärmsten Schicht der Bevölkerung besucht wird, insofern jene Kinder überhaupt zur Schule gehen (trotz Obligatorium). Die Schule ist frei, doch müssen Hefte, Griffel usw. von den Schülern bezahlt werden. Mr. Bhure hat in seinen Klassen mit grossem Erfolg einen «Honesty Shop» eingeführt. Auf einem Tische finden die Schüler das Material, das mit dem Preise bezeichnet ist, daneben liegt die Kasse. Braucht jemand etwas, so bedient er sich und legt das Geld hin, wenn nötig, nimmt er sich auch das Wechselgeld heraus. Gleichzeitig

macht er einen Eintrag im Buchhaltungsheft. Obwohl diese Schüler meist kaum das Lebensnotwendige besitzen, sind sie absolut ehrlich (das heisst etwas, wenn man kaum genug zu essen hat, von Leckereien gar nicht zu sprechen). In seiner zweijährigen Erfahrung erlebte Mr. Bhure eine einzige Enttäuschung. Das Experiment wird nun in weitern Volksschulen eingeführt; damit hofft man die Kinder schon früh zur Ehrlichkeit und Verantwortung zu erziehen.

Die Lehrer von Nagpur freuen sich über jede Zeitschrift. Bitte wenden Sie sich in englischer Sprache an:

Mr. K. A. BHURE, Head Master, Gadikhan No 2, Primary School, Nagpur Corporation, NAGPUR 2, INDIA.

Sicher wären auch andere Erfahrungsaustausche im Lehrfach möglich und wünschenswert. Weitere Auskünfte durch *Regula Koch,* Sempacherstrasse 18, 6000 Luzern.

Panorama

Gratisbezug von «Schülerzeitungen»

als Klassenlektüre (3. bis ca. 7. Schuljahr)

1. «Ein Paket ist unterwegs» (Sachnummer über die Post), zu beziehen bei der Generaldirektion PTT, Sektion Information, Bollwerk 25, 3000 Bern.
2. «Sparen ist Trumpf» (thematische Nummern über Sparen - Geld – Bank, mit Schülerbeiträgen und praktischen Anregungen), zu beziehen bei der Schweizerischen Volksbank, Generaldirektion, Bundesgasse 26, 3000 Bern.

Die Redaktion der «Illustrierten Schweizer Schülerzeitung»

Probleme der regionalen Wachstumspolitik

(unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Kanton Bern)

Von Dr. Walter Hess, Bern

Im Frühjahr 1968 hielt Prof. Dr. *Paul Stocker* von der Universität Bern vor der Volkswirtschaftskommission einen Vortrag über die Wirtschaftsstruktur des Kantons Bern, in welchem auf Verbesserungsmöglichkeiten hingewiesen wurde. Mittlerweile hat der Referent zusammen mit Prof. Dr. *Paul Risch* eine entsprechende Studie veröffentlicht (s. Fussnote 3, S. 137). Auf Anfrage hin erklärte sich Herr Dr. *Walter Hess*, Oberassistent am Volkswirtschaftlichen Institut der Universität Bern, bereit, uns in gedrängter Darstellung über die wichtigsten Ergebnisse und Anträge zu orientieren. Er bereichert seine Berichterstattung mit einer grundsätzlichen Betrachtung über die Notwendigkeit der interkantonalen Wachstumsharmonisierung; dadurch dürfte der Artikel gewiss allgemein, nicht nur im Kanton Bern, auf Interesse stossen. *Red.*

1. Zur Frage der interregionalen Harmonisierung des Wirtschaftswachstums

Eines der hervorstechenden Merkmale der weltwirtschaftlichen Entwicklung der letzten zwanzig Jahre ist zweifellos die rasche Entfaltung der Volkswirtschaften sozusagen aller Länder der Welt. In Anbetracht des Auftretens dieses mancherwärts ungestümen Wachstumsprozesses ist es keineswegs verwunderlich, dass sowohl in den allgemein wirtschaftswissenschaftlichen als auch in den spezifisch wirtschaftspolitischen Diskussionen die Erwägungen wachstumspolitischer Natur eine bedeutende Rolle spielen und heute vielerorts ins Zentrum der entsprechenden Erörterungen gerückt sind. Im Zuge dieser Entwicklung ist aber vor allem auch dem Problemkreis des regionalen Wachstums innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften eine immer grössere Bedeutung zugekommen. Diese Aussage trifft zweifellos auch für die Schweiz zu. Allerdings herrschte in unserem Lande – wie übrigens auch anderwärts – lange Zeit die Meinung vor, die Volkswirtschaft müsse lediglich in den Zustand der Vollbeschäftigung gebracht werden, dann stelle sich die zweckmässige Regionalstruktur ganz von selbst ein. Nachdem sich unsere Wirtschaft nun aber seit ca. zwei Jahrzehnten einer andauernd hohen und stabilen Beschäftigung erfreut und nachdem die interregionalen Wohlstandsdifferenzen während dieser Zeitspanne eher grösser als kleiner geworden sind, erscheint es als angezeigt, diese Erwartung endlich als unrealistisch abzuschreiben.

Die Erkenntnis, dass unser Staatsgebiet ein Konglomerat von Ballungszentren und Entleerungsräumen oder – wie in der einschlägigen Literatur auch etwa gesagt wird – von wirtschaftlichen Kern- und Problemgebieten darstellt, ist alles andere als neu. Allgemein verbreitet dürfte auch das Wissen um das sehr beträchtliche interregionale Wohlstandsgefälle und die selbstverstärkend von ihm ausgehenden Wachstumswirkungen sein. Als relativ neu erweist sich jedoch die Ansicht, dass die sogenannte «passive Sanierung» der Problemgebiete meist erheblich mehr neue Schwierigkeiten schafft als alte beseitigt. Die Vorstellung von der Gesundschrumpfung beruht auf der Meinung, in den Entleerungszonen bestehe «versteckte Arbeitslosigkeit»; sobald den Produktionsfaktoren zur nötigen Mobilität verholfen werde, verschwinde die Ueberdotierung an Arbeitskräften, und anschliessend würden sich auch wieder konkurrenzfähige Existenzbedingungen ergeben.

Die Abwanderung von Arbeitskräften aus den Problemgebieten in die wirtschaftlichen Kernräume ist auch bei uns in vollem Gange. Man dürfte jedoch gut beraten sein, nicht nur die kurzfristigen Wachstumseffekte dieses Vorganges in Rechnung zu stellen, sondern auch seine ökonomischen, soziologischen und staatspolitischen Gefahren zu beachten: Vorerst einmal sind es die aktiven und anpassungsfähigen Elemente, welche unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse den Gang in «die Fremde» antreten, jene Leute also, welche auch die massgeblichen Träger des regionalen Sanierungsprozesses zu sein hätten. «Durch diese Entzugseffekte wird» – so hat kürzlich ein angesehener deutscher Regionalpolitiker geschrieben – «ein Auslaugungsprozess eingeleitet, in dessen Verlauf die Fähigkeit der prosperierenden Regionen, ihre hohe Wachstumsrate zu erhalten, verbessert und die Fähigkeit der rückständigen Regionen, aus eigenen Kräften ihren Entwicklungsrückstand aufzuholen, entscheidend verschlechtert wird.»[1] Des weitern ist zu beachten, dass auch ein regionaler Produktionsapparat von einem ausgewogenen Sozialkörper getragen sein muss; der massive bevölkerungspolitische Aderlass kann nun aber leicht dazu führen, dass die tragenden Dorfeinheiten ihre Lebensfähigkeit einbüssen, dass die regionale Lebensgemeinschaft auseinanderbricht. Jüngste soziologische Untersuchungen sprechen gerade in dieser Hinsicht eine recht deutliche Sprache. Schliesslich bleibt das stets hektischer lebende Volk der Schweizer auch in immer stärkerem Masse auf intakte Erholungsräume angewiesen. Hier treten jedenfalls Bedürfnisse zutage, die sich ebenfalls nicht mit der Verkümmerung der Randgebiete vertragen.

Es bedeutet keineswegs eine Uebertreibung, wenn behauptet wird, der freimarktliche Lenkungsprozess habe den interregional einigermassen harmonischen Verlauf des wirtschaftlichen Wachstumsprozesses nicht zu bescheren vermocht. Diese Aussage trifft gleichzeitig auch auf die globalen und sektoralen Massnahmen der allgemeinen Wirtschaftspolitik zu. Erkenntnisse dieser Art aber lassen im Zielsetzungssystem der schweizerischen Wirtschaftspolitik eine neue anspruchsvolle Forderung auftauchen, eben diejenige nach der interregionalen Harmonisierung des Wirtschaftswachstums. Auch bezüglich dieser Dimension ist die Wirtschaftspolitik dazu aufgerufen, die marktgesteuerten Fehlentwicklungen zu korrigieren. Die Gesamtheit der auf dieses Ziel ausgerichteten Bestrebungen und Massnahmen wird als Regionalpolitik bezeichnet. In unserem Lande sind schon heute – vornehmlich im agrar-, im finanz-, im fremdenverkehrs- und im infrastrukturpolitischen Bereich – gewisse regionalpolitische Ansatzpunkte vorhanden. Vor allem für das Berggebiet wird bereits seit Jahrzehnten sehr Wertvolles getan. Von einer eigentlichen Politik, d. h. von einem klaren und konsequent durchgehaltenen Ziel-Massnahmen-System, kann aber einstweilen nicht die Rede sein. Dafür, dass sich diese neue wirtschaftspolitische Disziplin jedoch im «status nascendi» befindet, gibt es untrügerische Anzeichen. In den bundesrätlichen Richtlinien für die Regierungspolitik findet sich beispielsweise der folgende Passus: «Die Probleme der Berglandwirtschaft und jene der Berggebiete im allgemeinen bedürfen besonderer Aufmerksamkeit. Im Rahmen eines wirtschaftlichen Entwicklungskonzepts für das Berggebiet sind im Zusammenhang mit der Revision einkommensverbessernder Erlasse zielgerichtete Massnahmen zugunsten der Berglandwirtschaft vorgesehen. Die Vorarbeiten für dieses Entwicklungskonzept, das nicht nur den Bereich der Berglandwirtschaft umfassen wird, sind bereits eingeleitet und sollen 1969/70 abgeschlossen werden.»[2] Die Chance ist demnach gross, dass sich der Bund in naher Zukunft zu klaren regionalpolitischen Vorstellungen, Wachstumszielen und Therapien durchringen wird.

2. Die regionalpolitischen Wachstumsbemühungen im Kanton Bern

Ansatzpunkte für eine regionale Entwicklungspolitik sind jedoch nicht nur beim Bund zu erkennen; auch auf kantonaler Ebene tut sich in dieser Hinsicht mancherlei. Zu Illustrationszwecken sei in der Folge etwas näher auf das bernische Beispiel eingegangen. Dabei stützen sich die folgenden Ausführungen auf die vor kurzem veröffentlichte Studie der Professoren *P. Stocker* und *P. Risch*.[3] Bezüglich des Vorgehens hielten sich die Gutachter an die klassischen «Koordinaten» einer wirtschaftspolitischen Analyse: Vorerst musste ein mögliches Zielsetzungssystem für die bernische Entwicklungspolitik entworfen werden; zum zweiten ging es darum, eine detaillierte Lageanalyse vorzunehmen. Schliesslich wurde dann aufgrund der Konfrontationsdiver-

genzen von Soll- und Ist-Zustand ein wirtschaftspolitischer Massnahmenkatalog erarbeitet.

a) Zielsetzungen der bernischen Wachstumspolitik

Ganz allgemein ausgedrückt, darf als Ziel der Förderungspolitik die langfristige Steigerung des bernischen Volkseinkommens angesprochen werden. Die Verwirklichung dieses Postulates impliziert die langfristige Hebung der Ergiebigkeit der bernischen Wirtschaft. Konkret bedeutet dies

- die gezielte Beseitigung der festgestellten Strukturschwächen des Produktionsapparates im klassischen Sinne,
- die Wachstumsbeschleunigung in den zurückgebliebenen Infrastrukturbereichen sowie
- die gezielte Wachstumsförderung mit Schwergewicht in den wirtschaftlichen Randgebieten des Kantons.

Im Zusammenhang mit diesen Zielerklärungen stellt sich die Frage nach den wachstumspolitischen Richtgrössen. Das der Untersuchung zugrunde gelegte Leitbild inspiriert sich vor allem an den Durchschnittswerten und der mittleren Entwicklung unseres Landes sowie an den in andern Kantonen erreichten Wachstumserfolgen. Bekanntlich leidet die Wachstumspolitik mancherwärts darunter, dass man ihr allzu ambitiöse quantitative Ziele setzt; oftmals gleitet man dadurch in den Bereich fragwürdiger Illusionen ab. Der Forderung gegenüber, die bernische Wirtschaft sollte zumindest das mittlere schweizerische Entwicklungstempo einhalten und nach Möglichkeit sogar noch etwas näher zur Position der wachstumsmässigen Spitzenkantone aufschliessen, wird man diesen Vorwurf indessen kaum erheben können.

b) Die Ergebnisse der Lageanalyse

Ausgangspunkt der Lageanalyse bildet die Darstellung der Einkommens- und Steuerverhältnisse im interkantonalen Vergleich. Der Grund für dieses Vorgehen liegt nicht zuletzt darin, dass die Wachstumsdebatte im Kanton Bern historisch weniger ein Kind der allgemeinen Einsicht als vielmehr eine Folge der Finanzklemme ist.

Gesamthaft gesehen ergibt sich die folgende Situation:

Tabelle 1

Ausgewählte bernische Einkommens- und Steuerdaten im Vergleich zu den schweizerischen Mittelwerten

	Kanton Bern	
	Abweichung vom schweizerischen Mittelwert (= 100) in %	Rang bei kantonaler Reihung
Volkseinkommen pro Kopf 1965 (Schätzung Fischer)	—4	12
Steuerbare Einkommen und Erträge pro Kopf (12. Wehrsteuerperiode)	—22	12
Entwicklung des Index der steuerbaren Einkommen und Erträge pro Kopf (8./12. Wehrsteuerperiode)	—14	23
Totale Wehrsteuer-Kopfquote (12. Periode)	—30	15
Wehrsteuer-Kopfquote der natürlichen Personen (12. Periode)	—19	10
Wehrsteuer-Kopfquote der juristischen Personen (12. Periode)	—47	17
Entwicklung des Index der totalen Wehrsteuer-Kopfquote (8./12. Periode)	—13	20

Bezüglich der Einkommensverhältnisse liegt der Kanton Bern im Mittelfeld der schweizerischen Kantone; seine Einkommenslage erscheint jedoch in einem ungünstigeren Licht, als es dem schweizerischen Durchschnitt entsprechen würde. – Unbefriedigender als die Standeszahlen präsentieren sich die Entwicklungsgrössen; das Bernerland ist nämlich einkommensmässig nicht im Aufholen begriffen; seine fiskalische Ertragskraft bleibt im Gegenteil immer ausgeprägter hinter dem schweizerischen Mittel zurück.

Tabelle 2

Ausgewählte bernische Strukturdaten im Vergleich zu den schweizerischen Mittelwerten

	in Prozent	
	Kt. Bern	Schweiz
Anteil der Aktivbevölkerung an der gesamten Wohnbevölkerung 1960	44,3	46,3
Anteil der im landwirtschaftlichen Sektor Beschäftigten an der gesamten Aktivbevölkerung 1960	14,4	11,2
Veränderung des Anteils der im landwirtschaftlichen Sektor Beschäftigten 1950—1960 (Anteil 1950 = 100)	—25,5	—30,9
Anteil der Bergbetriebe an der Gesamtzahl der Landwirtschaftsbetriebe 1965	44,7	37,8
Anteil der im industriell-gewerblichen Sektor Beschäftigten an der gesamten Aktivbevölkerung 1960	48,3	49,5
Anteil der Kleinbetriebe (bis zu 5 Personen) an der Gesamtzahl der industriell-gewerblichen Betriebe 1965	68,6	66,2
Anteil der Beschäftigten in den lohn-«starken» Branchen am Total der im industriell-gewerblichen Sektor Tätigen 1965	59,0	64,5
Anteil der im Dienstleistungssektor Beschäftigten an der gesamten Aktivbevölkerung 1960	37,3	39,3
Anteil der Erwerbsgruppe «Oeffentliche Verwaltung, Rechtspflege, Landesverteidigung» an der unselbständigerwerbenden Bevölkerung 1960	4,5	2,8

Die einkommens- und fiskalpolitisch unbefriedigende Situation ergibt sich als Resultante zahlreicher Faktoren. Hinter ihr steht eine Wirtschaftsstruktur, welche durch eine ganze Reihe spezifischer Strukturmängel gekennzeichnet ist (vgl. Tab. 2).

Diese Schwächen manifestieren sich in verschiedenen Bereichen: Einmal sind Strukturmängel im Bereich des Produktionsapparates im weitesten Sinne feststellbar, und zwar bei der Bevölkerungs- und Beschäftigtenstruktur, in der Landwirtschaft, im Bereiche der Verarbeitungswirtschaft und in der Dienstleistungswirtschaft. Des weitern müssen leider beträchtliche Entwicklungsrückstände in verschiedenen Infrastruktursektoren konstatiert werden, und drittens ist auch innerkantonal wiederum ein sehr beträchtliches Wachstumsgefälle feststellbar.

c) Skizze des bernischen Entwicklungskonzepts

Die in der Folge kurz zu charakterisierende Förderungstherapie ergab sich aus den auf die Lageanalyse abgestützten Diagnosen: Auf die Dauer kann nämlich nur die Ausmerzung der festgestellten Strukturschwächen, also bloss der Strukturwandel und die Strukturkorrektur, die angestrebte Hebung des bernischen Wohlstandes und der fiskalischen Ertragskraft bewirken. Dabei kann die regionale Entwicklungspolitik sinnvollerweise immer nur *subsidiärer*, ergänzender Natur sein. Gleichzeitig gilt es auch in der regional konzipierten Wirtschaftspolitik das Erfordernis der *Marktkonformität* zu berücksichtigen. Der Hauptakzent der einschlägigen Bemühungen wird notwendigerweise auf der indirekten Förderung, vor allem auf der Verbesserung der wachstumspolitischen Rahmenbedingungen und auf dem Auslösen von gezielten Wachstumsimpulsen liegen müssen.

Bezüglich der einzelnen Interventionsbereiche sehen die Gutachter die folgende Therapie vor:

- Schaffung eines wachstumspolitisch günstigen Klimas, d. h. die möglichst wachstumsfreundliche Ausgestaltung

der Rahmenbedingungen, unter denen sich der Wirtschaftsprozess vollzieht.

- Erhebliche Bedeutung kommt insbesondere auch der wachstumsgerechten Ausgestaltung der Fiskalordnung zu. Die einschlägigen Untersuchungen haben nämlich ergeben, dass der Kanton Bern – gesamthaft gesehen – kein entwicklungsförderndes Steuersystem aufweist.
- Einen wichtigen Einflussbereich stellt auch der Finanzausgleich dar. Gerade dieses Instrument ist dazu prädestiniert, im Rahmen der Bestrebungen zur interregionalen Wachstumsharmonisierung eine zentrale Rolle zu spielen.
- Eine Verbesserung des wachstumspolitischen Klimas lässt sich nicht zuletzt aber auch durch eine vermehrte Pflege der öffentlichen Meinung aufgrund einer entsprechenden Informationspolitik erwirken.

Die Vorschläge bezüglich der gezielten Förderungs- und Entwicklungspolitik sind nicht einseitig auf bestimmte Branchen ausgerichtet. So wird u. a. postuliert

- eine vermehrte, gezielte Strukturverbesserung in der Landwirtschaft,
- die Realisierung neuer Investitions- und Ansiedelungsprojekte im Bereich von Gewerbe und Industrie,
- die Mithilfe bei der Behebung der Strukturkrise in der bernischen Uhrenindustrie,
- die Förderung und der Ausbau der bernischen Fremdenverkehrswirtschaft sowie
- die Wachstumsbeschleunigung im Bereich der zurückgebliebenen Infrastruktursektoren.

Es ist also ersichtlich, dass der gewünschte Durchbruch nach vorn gleichzeitig auf mehreren Fronten angestrebt wird. Die verschiedenen Aktionen müssen dennoch Bestandteile eines *Gesamtprogrammes* bleiben. Dadurch lassen sich einmal die politischen Realisierungschancen erheblich vergrössern. Des weitern erlaubt dieses Vorgehen eine vergleichende Würdigung, eine Klassierung und Selektion der Projekte und damit die Festlegung von Prioritäten. Dadurch kann aber auch ein *Optimum an Wachstumseffekten* sichergestellt werden.

Die zielstrebige Förderung der bernischen Wirtschaft macht ein Mindestmass an institutionellen Vorkehren notwendig, und zwar werden vorgeschlagen:

- Ein kantonales *Amt für Wirtschaftsförderung*, welches vor allem als eigentliches Koordinationsorgan zu wirken und die administrativen Belange der Entwicklungspolitik zu betreuen hätte.
- Dem Regierungsrat und dem Amt für Wirtschaftsförderung wäre ein konsultatives Organ zur Seite zu geben. Dieser sogenannte *Förderungsausschuss* hätte sich vor allem um die Bereitstellung der benötigten Entscheidungsgrundlagen zu kümmern. So müsste von dieser Seite beispielsweise das Konzept der bernischen Entwicklungspolitik weiter verfeinert, konkretisiert und den jeweiligen Verhältnissen angepasst werden.
- Im Zentrum der einschlägigen Förderungsbemühungen hätte aber vor allem die neu zu schaffende bernische *Entwicklungsgesellschaft* zu stehen. Die Aufgaben einer solchen Kapitalleitstelle bestünden darin:
- Restfinanzierungen bei Gründungs- oder Ausbauprojekten durch Bürgschaftsleistung zu ermöglichen oder durch Direktdarlehen selbst zu übernehmen,
- bei der Beschleunigung der Strukturverbesserungen im klassischen Produktionsapparat (z. B. Uhrenindustrie, Landwirtschaft) mitzuwirken sowie
- durch gezielte und rasche Infrastrukturfinanzierungen das Klima für die Entfaltung der Privatinitiative zu verbessern helfen.

Die juristische, finanzielle und wirtschaftliche Konzeption einer solchen Kapitalleitstelle wird in den kommenden Monaten einer detaillierten Studie unterzogen. Im Sinne der vorhin umschriebenen interregionalen Wachstumsharmonisierung ist indessen vorgesehen, die Bezüger aus den wirtschaftlichen Randgebieten besonders zu präferenzieren.

Soweit die Hinweise zur vorgeschlagenen Entwicklungspolitik. Abschliessend sei aber doch darauf hingewiesen, dass sowohl in quantitativer als auch in zeitlicher Beziehung von den bernischen Entwicklungsbestrebungen keine Wunder erwartet werden dürfen. Jedenfalls braucht es sehr viel Einsatz, Koordination, Geduld und nicht zuletzt auch beträchtliche finanzielle Mittel, um die angestrebten Ziele erreichen zu können.

[1] Schneider Hans K., Ueber die Notwendigkeit regionaler Wirtschaftspolitik, in «Beiträge zur Regionalpolitik», Berlin 1968, S. 10.
[2] Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Richtlinien für die Regierungspolitik in der Legislaturperiode 1968 bis 1971 (vom 15. Mai 1968), S. 23.
[3] Vgl. Prof. Dr. *Paul Stocker* / Prof. Dr. *Paul Risch:* Einkommenslage und Wirtschaftsstruktur des Kantons Bern (Wachstumspolitische Lageanalyse und Skizze eines Förderungsprogramms), «Berner Beiträge zur Nationalökonomie», Band 7 (soeben erschienen im Verlag Paul Haupt, Bern).

Unmittelbar...

«Die Frau springt ein, das heisst, sie hilft aus, wenn wirklich Not da ist, die Küche voller Geschirr steht und die Kinder schreien. Sie kommt dann sofort – aber sobald sie merkt, dass sie ausgenützt wird, kann sie böse werden.» Von dieser Frau wurde mir auch späterhin manches Gute erzählt, sie stand den Emigranten nah, schrieb Briefe für sie, besorgte Gänge, oft penible. Ich sah sie nie. Ihr Gesicht blieb mir unbekannt.

Von diesen anonymen Menschen ist zumeist nicht die Rede. Sie treten gelegentlich wie rettende Engel auf. Wenn alle «Stellen» versagen, sind sie da wie jener pensionierte Ingenieur, den ich in einer grossen französischen Stadt kannte. Er nahm sich jener Leute an, die aus irgendeinem Grunde Schwierigkeiten mit den Behörden hatten, er schrieb ihnen Briefe, Eingaben, aber er begleitete sie auch auf die gefürchteten Aemter, geduldig, immer mit dem guten Lächeln des Menschen, der wissend wurde und die vielen Irrtümer und kleinen Bosheiten für alle Zeiten verziehen hatte. Man vermutete irgendeine Interessiertheit dahinter. Vielleicht war er doch Delegierter eines geheimen Vereins, einer Loge? Nichts dergleichen. Ich fühle mich selbst ein wenig verantwortlich, sagte er mir, das ist alles. Das Wort Liebe nahm er nicht in den Mund, es war bei ihm inkarniert, übergegangen in Fleisch und Blut.

Wir leben in einem Zeitalter, in welchem man viel mehr plant, schreibt, organisiert als tut. Man glaubt ja zu handeln, wenn man organisiert, aber man kann prächtig vom Schreibtisch aus organisieren – unmittelbarer Einsatz, unmittelbares Handeln bleibt immer mehr. Es ging so nicht weiter, erzählte mir Frau de M. Sie lebten in zwei Zimmern, die Mutter der drei Kinder wurde immer bleicher. Wohnungen für 500 Franken kamen für sie einfach nicht in Frage. Die Stellen hatten ihren stereotypen Bescheid. Gut. Da bin ich eben selbst losgegangen, habe telephoniert, geschrieben, Stelldicheins abgehalten; wie ermüdend das ist, kann man sich kaum vorstellen! Nach vier Monaten habe ich dann endlich etwas für sie gefunden – und welche Ueberredungskraft musste ich noch einsetzen! Der Vermieter und Hausbesitzer war ein Deutschschweizer und wollte keine Italiener. Schliesslich habe ich seine Frau überzeugen können.

Die Leute waren Ihnen dankbar!

Das weiss ich gar nicht mehr. Möglich, ich wollte einfach einem Uebelstand beikommen. Das war es!

Leute, die man kaum kennt und die regelmässig eine kranke Frau zur Untersuchung in die Klinik fahren, immer wieder, die es nie verdriesst, wieder und wieder zu kommen. Wozu haben wir denn schliesslich unseren Wagen? Nur für die sonntäglichen Promenaden? Das wäre doch zu billig.

Soziales Leben sei ein juristischer Sachverhalt, ein Kodex an fürsorglichen Gesetzen, eine Uebereinkunft der Gesellschaft? Aber seinen eigentlichen Glanz erhält es durch die vielen anonymen Dienste, hier vielleicht mit leiser Berechnung, dort auf Gegenseitigkeit unter Umständen. Die schönsten bleiben jene, die man um ihrer selbst willen tut, leistet

aus seinem Gewissen und aus dem Gefühl seiner Verantwortung heraus. Man kann nämlich nicht alles delegieren oder einem «Sekretär» übertragen. «Was du einem deiner Brüder...» Und darum ist es viel weniger wichtig, dass man «darüber spricht», als dass es geschieht. Jetzt, in diesem Augenblick, heute, morgen, übermorgen.

Il faut nous aimer sur terre,
singt Paul Fort,
il faut nous aimer vivants,
ne crois pas au cimetière,
il faut nous aimer avant.

Georg Summermatter

Gesucht: heitere Bühnenstücke

Ein Wettbewerb für alte und junge Theaterautoren

Unter den Spielgruppen des schweizerischen Volkstheaters besteht ein ausgesprochenes Bedürfnis nach neuen, abendfüllenden Bühnenstücken heiterer Art.

Die Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater, der Zentralverband Schweizer Volksbühnen und die Gesellschaft Schweizer Dramatiker schreiben deshalb einen Wettbewerb aus, der allen schweizerischen Bühnenautoren – sowie Ausländern, die sich in der Schweiz niedergelassen haben – zur Teilnahme offensteht.

Erwartet werden einerseits Lustspiele, Schwänke, Singspiele, Grotesken, aber auch kabarettistische Stücke und Musicals. Interessenten erhalten das ausführliche Wettbewerbsreglement durch die Geschäftsstelle der GSVT, Postfach 180, 4601 Olten.

Sportlehrer ohne Arbeit

Der Schweizerischen Zentralstelle für *Flüchtlingshilfe* sind einige tschechoslowakische Sportlehrer bekannt, die immer noch keine entsprechende Arbeit gefunden haben.

Allfällige Stellenangebote erbitten wir an folgende Adresse: Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Pressedienst, Postfach, 8035 Zürich.

Schulfunk und Schulfernsehen

Erstes Datum: jeweils Morgensendung, 10.20 bis 10.50.
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag, 14.30 bis 15.00 Uhr.

3./14. Februar: *Wir lernen hören.* Eine dreiteilige musikalische Folge mit André Bernhard, Winterthur, möchte die Schüler zum besseren Hören erziehen. In dieser ersten Musikstunde unterscheiden wir Klänge. Vom 6. Schuljahr an.

6./11. Februar: *Wer pflegt mich im Spital?* (Kurzsendung 10.20 bis 10.35, 14.30 bis 14.45 Uhr.) Unter der Mitarbeit von Ingrid Brons und Ruth Kunz, Schwesternschule Bürgerspital Basel, ersteht im Rahmen der berufskundlichen Kurzsendung das Berufsbild der Krankenschwester. Vom 7. Schuljahr an.

6./11. Februar: *Scherzaufgaben im Rechnen.* (Kurzsendung 10.35 bis 10.50, 14.45 bis 15.00 Uhr.) Josef Güntert, Binningen, versucht den Rechenunterricht der Primarmittelstufe mit humorvollen Aufgaben aufzulockern. Ziel dieser Rechenstunde ist aber auch die Schulung des Denkvermögens der Zuhörer. Vom 5. Schuljahr an.

13./19. Februar: *Maurice Utrillo: «La Cathrédale de Bayonne».* Ueli Schwarz, Ittigen, bettet die Bildbetrachtung in die Besprechung des unruhvollen Lebenslaufes des modernen Malers ein. Die vierfarbigen Reproduktionen sind zum Stückpreis von 20 Rappen – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung auf Postcheckkonto 40 – 12635, Schweizer Schulfunk, Bilder und Schriften, Arlesheim, erhältlich. Vom 7. Schuljahr an.

Walter Walser

Kurse

Kurse des Turnlehrervereins

Der Schweizerische Turnlehrerverein führt im Auftrag des Eidg. Militärdepartementes die folgenden Kurse durch:

Kurse für Leiter von Skitouren mit Schülern
Kurs Nr. 35a: 8.–13. April 1969 in Bivio GR
Kurs Nr. 35b: 8.–13. April 1969 auf dem Grossen St. Bernhard

Kurs für Leiter von Schulskilagern
Kurs Nr. 36: 14.–19. April 1969 in Spirigen UR
In diesem Kurs wird die Organisation und Gestaltung eines Skilagers an einem praktischen Beispiel gezeigt. Der Kurs findet analog einem Schulskilager in einfacher Unterkunft und mit Selbstverpflegung statt.

Bemerkungen:
Die Kurse sind bestimmt für Lehrkräfte an staatlichen und staatlich anerkannten Schulen. Kandidaten des Turnlehrerdiploms, des Sekundar-, Bezirks- und Reallehrerpatentes sowie Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen, sofern sie Skilager oder Skitouren von Schülern leiten, können ebenfalls aufgenommen werden, falls genügend Platz vorhanden ist. (Verfügung Schulturnkurse 11. Mai 1965, Art. 7b)

Gute körperliche Leistungsfähigkeit und durchschnittliches skitechnisches Können sind für die Kurse 35a, b unerlässlich.

Entschädigungen:
Ein Beitrag zur teilweisen Deckung der Pensionskosten und Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort.

Anmeldungen:
Lehrpersonen, die an einem der Kurse teilzunehmen wünschen, verlangen ein Anmeldeformular beim Präsidenten des Kantonalverbandes der Lehrerturnvereine.

Das vollständig ausgefüllte Anmeldeformular ist bis spätestens am 10. März 1969 zu senden an: Kurt Rüdisühli, Selibühlweg 19, 3632 Thun/Allmendingen. Unvollständige oder verspätete Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Der Präsident der TK/STLV
Kurt Blattmann

FRÜHJAHRS-SKIWOCHEN 1969

Der Lehrerturnverband des Kantons St. Gallen lädt als Teilnehmer ein: Lehrerinnen und Lehrer aller Kantone.

1. Skiwoche in St. Moritz

Standquartier:	Kantoreihaus Laudinella, St. Moritz, mit Zimmern zu 4 und 5 Betten.
Zeit:	Sonntag, 13., bis Freitag, 18. April 1969.
Programm:	geführte Gruppen, Ausbildung vor allem im Corvatschgebiet, Ausflüge auf Piz Nair, Diavolezza usw.
Kosten:	Pension, inklusive Service und Leitung: Fr. 160.–.
Anmeldung:	bis 20. Februar 1969 an Hansjörg Würmli, Turnlehrer, Ad.-Schlatter-Strasse 18, 9010 St. Gallen.
Bemerkungen:	Das Lager eignet sich nur für mittlere bis gute Skifahrer, Anfänger können leider nicht berücksichtigt werden.

2. Skiwochen auf Pizol

Standquartier:	Skihaus Gaffia, 1862 m. Auf Wunsch können bei frühzeitiger Anmeldung einige Zimmer reserviert werden (entsprechende Mehrkosten).
Zeit: 1. Woche:	Montag, 7., bis Samstag, 12. April 1969.
2. Woche:	Sonntag, 13., bis Freitag, 18. April 1969.
Programm:	Touren im Pizolgebiet, technische Ausbildung in Fähigkeitsklassen.
Kosten:	Pension, inklusive Service, Heizung, Leitung: Fr. 120.–. Sehr günstiger Pauschalpreis für Fahrten auf der Gondelbahn und den Skilifts.
Anmeldung:	bis spätestens 10. März 1969 an Oswald Zogg, Lehrer, 7324 Vilters SG.

3. Skitourenwoche Splügen

Standquartier:	Posthotel Bodenhaus Splügen, 1460 m. Unterkunft im Sportlager.
Zeit:	Montag, 7., bis Samstag, 12. April 1969.
Programm:	Touren auf: Schollenhorn, 2732 m, Surettahorn, 3027 m, Guggernüll, 2886 m, Tambohorn, 3279 m usw. Besprechen von Fragen des Tourenfahrens.
Kosten:	Unterkunft, Verpflegung, Leitung: Fr. 120.–. Für St. Galler Teilnehmer Fr. 110.–.
Anforderungen:	mittlere bis gute Fahrer mit Ausdauer. Keine Anfänger.
Anmeldung:	bis spätestens 15. März an Fritz Kupferschmid, Lehrer, Schulhausstrasse 24, 9470 Buchs SG.

Für den St. Galler Kantonalen Lehrerturnverband
Der Präsident: *E. Mannhart*

Tanzwochenende

In der reformierten Heimstätte Gwatt bei Thun findet am 22./23. Februar 1969 ein Tanzwochenende für Gruppentänze statt unter kundiger Leitung von Hannes Hepp aus Stuttgart. Vorkenntnisse werden keine verlangt.

Anmeldungen und weitere Auskünfte durch: Hannes Grauwiller, 3431 Schwanden i. E., Telephon (034) 3 65 15.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Primarschule Affoltern a. A.

An unserer Schule ist auf Beginn des Schuljahres 1969 infolge Wegzugs der bisherigen verheirateten Lehrerin

1 Lehrstelle
an der Unterstufe

neu zu besetzen. Wir bieten Höchstbesoldung gemäss kantonalen Vorschriften. Wohnungsvermittlung durch die Pflege. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Wer Freude hat, in den Bezirkshauptort des Knonaueramtes mit seiner schulfreundlichen Bevölkerung zu wechseln, beliebt seine Unterlagen mit Stundenplan bis zum 16. Februar 1969 dem Präsidenten Albert Baer, 8910 Affoltern am Albis, Telephon 99 66 58, einzureichen.

Die Primarschulpflege

Primarschule Muttenz BL

An unserer Schule ist auf Frühjahr 1969

1 Lehrstelle für Oberstufe
(6. bis 8. Schuljahr, einstufig, mit Französisch und Knabenhandarbeit)

zu besetzen.

Besoldung (inkl. Teuerungszulage): Lehrer 18 550 bis 26 868 Fr. Daneben wird eine Ortszulage ausgerichtet. Verheiratete Lehrer erhalten zudem eine Haushaltzulage von 703 Fr. und eine Kinderzulage von 703 Fr. pro Kind.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Wir sind den Bewerbern beim Suchen einer Wohnung behilflich. Unsere Gemeinde (etwa 15 000 Einwohner) mit ihrem fortschrittlich gesinnten Lehrerteam bietet strebsamen Lehrkräften ein dankbares Wirkungsfeld. Mit Tram und Bahn ist das angrenzende Basel in einigen Minuten erreichbar.

Reichen Sie bitte bis 15. Februar 1969 Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Photo und Ausweisen über Studium und bisherige Tätigkeit an das Schulsekretariat, Kirchplatz 3, 4132 Muttenz, ein.

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Einwohnergemeinde Teufen AR

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 suchen wir für die Unterstufe (Halbtags-Gesamtschule 1.–4. Klasse)

1 Primarlehrer(in)

Gehalt nach dem Besoldungsreglement der Gemeinde, zuzüglich Kantonszulagen.

Anmeldungen sind an den Schulpräsidenten Willi Diener, Stofel, 9053 Teufen AR (Telephon Geschäft 071 / 23 33 22, privat 071 / 33 14 46), zu richten, der gerne auch jede gewünschte Auskunft erteilt.

Einmalige Gelegenheit. Liquidiert werden zwei bemalte Schränke aus dem XVIII. Jahrhundert zu reduziertem Preis. L. M. Luginbühl, 3711 Mülenen im Kandertal.

die Minnesänger

Unser Repertoire reicht von Melodien aus Musical und Film über Negro Spirituals bis zu südamerikanischen Volksliedern, die wir mit Vorliebe pflegen. Wir proben freitags 19.00–21.30 Uhr in Zürich, bestehen zur Hälfte aus Lehrerinnen und Lehrern und haben ein Durchschnittsalter von 25 Jahren.

Wir suchen noch einige geübte Bass- und Baritonstimmen. die Minnesänger, Postfach, 8023 Zürich, Tel. (052) 32 13 12.

Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz**

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50.

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 13. erweiterte Auflage, mit 11 Karten

Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechtigte Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1–5 Fr. 1.70, 6–10 Fr. 1.60, 11–20 Fr. 1.50, 21–30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Fr. 11.50

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Die grösste Auswahl

SCHULHEFTE

finden Sie bei

EHRSAM-MÜLLER AG
ZÜRICH 5
Limmatstrasse 34–40
Briefadresse: Postfach, 8021 Zürich

Bestellen Sie bitte frühzeitig für den Schulanfang

L'Ecole de langue française de Berne

met au concours pour la rentrée d'avril 1969 un poste de

maître littéraire
(français – histoire)

du degré secondaire et progymnasial.

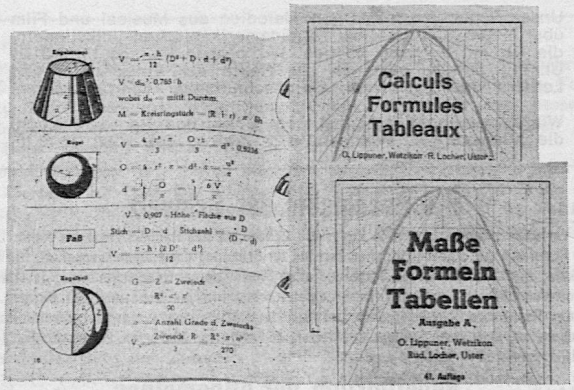
Traitement et caisse de pensions selon dispositions valables pour le corps enseignant officiel du canton de Berne.

Titre exigé: brevet de maître secondaire, licence ou titre équivalent.

Les candidats sont priés d'adresser leurs offres de services (avec curriculum vitae, copie des diplômes et références) à M. Alexandre Hay, président du conseil de fondation, Ecole ge langue française, Schwarztorstrasse 5, 3000 Berne, avant le 15 février.

Masse – Formeln – Tabellen

Calculs – Formuls – Tableaux



Ein praktisches Büchlein, das dank der sorgfältigen Auswahl der Formeln zum beliebten, unentbehrlichen Helfer geworden ist.

Un travail bien disposé d'une forme maniable.

40. Auflage, deutsche Ausgaben A+B

15e édition, française

Preis – *Prix Fr. 2.60*

Günstige Staffelpreise bei grösseren Bezügen – *Rabais intéressant*

Im Buchhandel – *Dans les librairies*

Verlag AG Buchdruckerei Wetzikon
8620 Wetzikon ZH, Tel. 051/77 03 21

Realschule Neuhausen am Rheinfall

An der Realschule (Sekundarschule) Neuhausen am Rheinfall ist wegen Hinschiedes des bisherigen Lehrers

1 Lehrstelle
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

wieder zu besetzen. Unter bestimmten Voraussetzungen kann auch ein Reallehrer sprachlich-historischer Richtung in Frage kommen.

Die Besoldung beträgt derzeit 21 311 bis 29 856 Fr. plus Kinderzulagen von 360 Fr. pro Kind und Jahr. Die Revision des Besoldungsdekretes ist im Gange. Bewerber wollen ihre Anmeldungen unter Beilage der Ausweise über ihren Studiengang und einer Uebersicht über ihre bisherige Tätigkeit an die unterzeichnete Amtsstelle einsenden. Auskünfte erteilt das Schulsekretariat der Gemeinde Neuhausen am Rheinfall, Tel. (053) 2 01 11 oder (053) 2 53 14.

Anmeldetermin: 5. Februar 1969.

Schaffhausen, Rathaus, 15. Januar 1969

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Hilfsschule Kerzers

Mit Beginn des neuen Schuljahres wird unsere Hilfsschule geteilt in eine reine IV-Klasse und eine reine Hilfsklasse. Wir suchen deshalb auf den 1. April 1969 oder später (Stellenantritt nach Vereinbarung)

1 Lehrer (Lehrerin)

zur Führung unserer IV-Klasse.

Die Besoldung ist neu geregelt worden. Auch die Pensionsverhältnisse sind günstig.

Wer sich freut, in einem von kameradschaftlichem Geist getragenen Kollegium mitzuarbeiten und sich in einer grösseren Ortschaft des Seelandes niederzulassen, ist gebeten, seine Anmeldung bis 15. Februar an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Fritz Mäder, Kaufmann, 3210 Kerzers, einzureichen. Für Auskünfte steht auch der Schuldirektor, Herr Fritz Kramer, 3210 Kerzers, Tel. (031) 95 54 41, gerne zur Verfügung.

Schulkommission Kerzers

Schule Oetwil am See

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

1 Lehrstelle
an der Unterstufe

1 Lehrstelle
an der 3./4. Klasse

1 Lehrstelle
an der Sonderklasse B

1 Lehrstelle
an der Realschule

Die freiwillige Gemeindezulage richtet sich nach den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse mitversichert. Wir erfreuen uns einer aufgeschlossenen, wohlwollenden Schulpflege und einer kollegialen Lehrerschaft.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind erbeten an Herrn P. Müller, Schulpräsident, In der Beichlen, 8618 Oetwil am See ZH

Die Schulpflege

Über 30 Cembali und Spinette

aus den Meisterwerkstätten Neupert, Sperrhake, Wittmayer und Ammer finden Sie bei uns zum Vergleichen.

Clavichorde	ab Fr. 1525.–
Spinette	ab Fr. 2280.–
Kleincembali	ab Fr. 3860.–
Cembali mit 2 Manualen	ab Fr. 7150.–

Auch Miete oder Teilzahlung.
Besuchen Sie unsere spezielle Ausstellung.

Jecklin
Pianohaus+Disco-Center Zürich 1
Rämistrasse 30+42, Tel. 051 47 35 20

Primarschule Laufen-Uhwiesen

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 ist an unserer Aussenschule Nohl die

Lehrstelle
für die 1.–4. Klasse

neu zu besetzen.

Kleine Klassenbestände, Klassenzimmer neu renoviert, modern ausgebaute 3-Zimmer-Wohnung im Schulhaus vorhanden.

Nohl liegt unterhalb des Rheinfalls direkt am Rhein, ideal für naturverbundene Menschen.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den jeweils zulässigen kantonalen Höchstansätzen und ist der Beamtenversicherung angeschlossen. Das Maximum wird unter Anrechnung auswärtiger Lehrtätigkeit nach 8 Dienstjahren erreicht.

Eine fortschrittlich gesinnte Schulpflege freut sich auf angenehme Zusammenarbeit mit Ihnen.

Bewerberinnen und Bewerber werden freundlich eingeladen, ihre Anmeldung beim Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Rud. Ringli-Frauenfelder, 8448 Uhwiesen, einzureichen.

Die Primarschulpflege

Das Kinderdorf Pestalozzi

sucht auf Frühling oder Sommer 1969

Hauselternpaar

für die Leitung des Schweizerhauses «Heimetli» im Kinderdorf Pestalozzi, in dem 15–17 schulpflichtige Schweizerkinder beiderlei Geschlechts zu betreuen sind.

Der Hausvater, ein **Primar- oder Sekundarlehrer** mit Unterrichtserfahrungen und genügend Fremdsprachenkenntnissen (französisch, wenn möglich englisch), soll der Dorfleitung für die Bearbeitung schulorganisatorischer Fragen, für Aufgaben der Planung und Auswertung und für unterrichtliche Sonderaufgaben zur Verfügung stehen.

Bei der Hausmutter wird die Befähigung vorausgesetzt, einen grösseren Kinderhaushalt (ohne Kochen) zu leiten, wobei sie von zwei Helferinnen unterstützt wird. Wir suchen ein Ehepaar, das sich für eine Erziehungsarbeit an normal begabten Kindern im Rahmen einer internationalen Dorfgemeinschaft interessiert.

Bewerber erhalten gerne weitere Auskünfte bei der **Dorfleitung des Kinderdorfes Pestalozzi,** 9043 Trogen, Telephon (071) 94 14 31, der auch die schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis 15. Februar 1969 zu unterbreiten sind.

Schweizerschule Mailand

Wir suchen auf Frühjahr 1969 (14. April) einen

Lateinlehrer

für die Gymnasialabteilung unserer Schule.

Anforderungen: Gymnasiallehrerdiplom oder entsprechender Ausweis.

Unterrichtssprache: Deutsch. Italienischkenntnisse werden nicht vorausgesetzt.

Besoldung nach den Richtlinien des Eidg. Departements des Innern. Pensionsversicherung bei der Eidg. Versicherungskasse.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugniskopien und Referenzen sind bis zum 31. Januar zu richten an den Schulpräsidenten, Herrn J. Cornut, Via A. Appiani, 20121 Milano.

Nähere Auskünfte werden gerne erteilt.

Gemeinde Rekingen AG

Zufolge Todesfalls ist ab Frühjahr 1969 zu besetzen

1 Sek.-Lehrstelle

(3 Klassen gemischt)

Besoldung inkl. TZ: Minimum 18 974 Fr., 1. Max. 25 970 Fr., 2. Max. 28 302 Fr., zuzüglich Ortszulage 900 bis 1500 Fr. und Ueberstundenentschädigung.

Verheirateten Bewerbern kann eine schöne 4-Zimmer-Wohnung günstig zur Verfügung gestellt werden, günstige Steuerverhältnisse.

Interessenten werden gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Schulpflege, Hrn. K. Boos, 8436 Rekingen, einzureichen, der gerne weitere Auskünfte erteilt. Telephon privat (056) 49 19 71, Geschäft (056) 49 10 10.

Schulpflege Rekingen

Schulgemeinde Schwanden

Offene Lehrstelle

Auf Frühling 1969 ist die Stelle eines Primarlehrers für die Sammelklasse (4. und 6. Schuljahr) neu zu besetzen.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, zuzüglich Gemeindezulage. Lehrer oder Lehrerinnen, die sich um diese Stelle bewerben, sind ersucht, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise (Arztzeugnis inbegriffen) bis spätestens 15. Februar 1969 an Schulpräsident David Blumer-Huber einzureichen, der auch gerne bereit ist, weitere Auskünfte zu erteilen.

Schwanden, den 15. Januar 1969 Der Schulrat

Sekundarschule Quarten, Unterterzen

Auf Beginn des neuen Schuljahres (21. April 1969) ist die

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Gehalt: das gesetzliche zuzüglich Teuerungs- und Ortszulage von gegenwärtig 1800 bis 3600 Fr.

Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis 15. Februar 1969 an den Präsidenten des Sekundarschulrates Quarten, Herrn Franz Hug, 8885 Mols, einzureichen.

8882 Unterterzen, 14. Januar 1969

Sekundarschulrat Quarten

Primarschule Winkel

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind in Rüti folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle

an der Unterstufe

1 Lehrstelle

an der Mittelstufe

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Eine günstige Wohnung steht in Rüti zur Verfügung.

Die Anmeldungen sind, mit den üblichen Unterlagen versehen, an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Jacques Meyer-Steiner, Büelsteig 324, 8185 Rüti bei Bülach, Tel. (051) 96 89 35, zu richten.

Die Primarschulpflege.

Schulgemeinde Frauenfeld

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 suchen wir für die Mittelstufe

Primarlehrer

mit Berufserfahrung. Wir bieten angenehme Arbeitsverhältnisse, grosszügige Ortszulage und Aufnahme in die Pensionskasse der Schulgemeinde.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an das Schulpräsidium, Rhyhof, 8500 Frauenfeld, zu richten.

Schulpräsidium

Frohmütige, vielseitige und heilpädagogisch interessierte
Lehrerin (oder Lehrer)

findet auf Schuljahresanfang 1969 Stelle in Erziehungsheim zur Führung der Unterklasse (1.–4. Schuljahr, ca. 8–10 Buben). Externes Wohnen, keine zusätzliche Mitarbeit neben der Schule, Besoldung und Ferien wie in den öffentlichen Stadtschulen.

Anmeldungen mit Zeugnissen sind erbeten an Kant. Erziehungsheim Klosterfichten Basel Post: 4142 Münchenstein

Primarschule

Infolge Wegzugs der bisherigen Lehrkraft ist die Stelle an unserer 5. Klasse per Frühjahr 1969 neu zu besetzen.

Interessenten wollen sich bitte mit dem Präsidenten der Schulpflege, Tel. (056) 2 50 00, in Verbindung setzen.

Schulpflege Oberehrendingen

Abzeichen für Schülerskirennen 1969
Preis pro Stück Fr. 2.–
ab 20 Stück Fr. 1.80
Zuschlag für verg. Fr. 1.–

SASTLE, Kunstgewerbe
3771 St. Stephan
Tel. (030) 2 16 25

Junge österreichische
Primarlehrerin

zurzeit aushilfsweise in schweiz. Heimsonderschule tätig, sucht möglichst zum Frühjahr 1969 im Raum Zürich
Stelle
in privater Primar- oder Sonderschule.
Offerten bitte an
Brigitte Burghuber
Stiftung Schloss Regensberg
8158 Regensberg ZH

Komb. **Kreissägen**
Tischgr. 85/70 cm z. Fräsen, Hobeln, Bohren, Schleifen usw.

Komb. **Hobelmaschinen**
20–26 cm breit

Bandsägen, 46 cm ϕ

Verlangen Sie Prospekte und Preisliste.

S. Weber, Maschinenbau,
8143 Sellenbüren ZH
Tel. (051) 97 91 51,
privat (051) 52 36 41.

stereo phonie

Erfahrung lehrt:
ein Grado B Pickup verbessert auch Ihre Musikanlage

Bopp Klangberater
Limmatquai 74/I
Zürich 051/32 49 41

bopp

3

Der wichtigste Ort der Welt!

Auf der Landkarte ist Ihr Ferienort zwar nur ein winziger Punkt.

Für Sie ist er aber für 2 oder 3 Wochen der wichtigste Ort der Welt.

Die Popularis weiss dies und richtet sich danach.

Beispiele aus unserer riesigen Ferienauswahl:

- **Osterreisen** Riviera Fr. 175.–
  Sardinien Fr. 255.–
- **Kreuzfahrten** ab Fr. 378.–
- **Neu: Familienkreuzfahrten** mit 32,5% Ermässigung
- **Rund um die Welt** Fr. 3590.–
- **Ferienhits à gogo** für junge Leute ab Fr. 165.–
- **Brasilien** ab Fr. 1985.–
- **Neu: Mini-Reisen** 4 Tage ab Fr. 160.–
- **Spitzbergen** ab Fr. 1263.–
- **Badeferien am Meer** 14 Tage
  mit Swissair-Jet ab Fr. 295.–
  mit Südexpress ab Fr. 287.–
  mit eigenem Auto ab Fr. 196.–
- **Ferienwohnungen**
  Bungalows am Mittelmeer
  7 Tage ab Fr. 65.–

Verlangen Sie unser Reiseprogramm 1969

Popularis Tours

3001 Bern, Telefon 031 22 31 13, Waisenhausplatz 10
Büros in: Basel, Zürich, Luzern, Winterthur, St. Gallen, Rorschach, Lausanne, Genf.

Gutschein Senden Sie mir gratis das Popularis-Programm 1969

Name/Vorname _____

Strasse _____ Wohnort _____

_____ PLZ _____

An der Heimschule im stadtzürcherischen

Pestalozzihaus Schönenwerd bei Aathal ZH

ist auf Beginn des Schuljahres 1969/70 oder allenfalls später eine

Lehrstelle
der Realschule (II./III. Klasse)

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Die Heimschule des Pestalozzihauses Schönenwerd umfasst ungefähr 30 Knaben in zwei Abteilungen. Ausserdem erteilen der Heimleiter und Erzieher einige Stunden Unterricht.

Wir würden uns freuen, einen Reallehrer zu finden, der über eine zusätzliche heilpädagogische Ausbildung verfügt; diese kann jedoch auch nachträglich erworben werden. Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Reallehrern in der Stadt Zürich. In der Nähe des Heimes kann dem Lehrer ein Einfamilienhaus vermietet werden. Für weitere Auskünfte steht der Heimleiter, Herr W. Hertig, Tel. (051) 77 04 04, gerne zur Verfügung.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen unter dem Titel «Heimschule Schönenwerd/Aathal» bis spätestens 15. Februar 1969 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand

Kinderspital Rehabilitationsstation Affoltern a. A.

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 suchen wir

Lehrer oder Lehrerin

evtl. mit heilpädagogischer Ausbildung, an die Unterstufe der Rehabilitationsstation des Kinderspitals Zürich in Affoltern a. A.

Bewerber(innen), die Freude hätten an individueller Arbeit in Kleinklassen, können ihre schriftliche Bewerbung einreichen an: Verwaltung des Kinderspitals Zürich, Steinwiesstrasse 75, 8032 Zürich.

Die Besoldung richtet sich nach den Ansätzen der Stadt Zürich. Das Kinderspital unterhält einen eigenen Busbetrieb.

Nähere Aukunft: Tel. 051 / 99 60 66.

An der Heimschule im stadtzürcherischen

Pestalozziheim Redlikon/Stäfa

ist auf Beginn des Schuljahres 1969/70 eine

Lehrstelle
der Unterstufe (1.–4. Klasse)

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Es handelt sich um eine Mehrklassenabteilung von Mädchen, die aus erzieherischen oder familiären Gründen im Pestalozziheim weilen.

Wir würden uns freuen, eine Lehrkraft zu finden, die über zusätzliche heilpädagogische Ausbildung verfügt; diese könnte jedoch auch nachträglich erworben werden. Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Anstellung erfolgt rein extern.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen unter dem Titel «Heimschule Redlikon» bis spätestens 15. Februar 1969 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand

Primarschule Meilen

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 ist an unserer Schule Obermeilen

1 Lehrstelle
an der Mittelstufe

neu zu besetzen. Bedingung wäre die Uebernahme einer fünften Klasse. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstsätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Lehrerinnen und Lehrer, die gerne in einer eigenständigen, schulfreundlichen und stadtnahen Seegemeinde unterrichten möchten, sind gebeten, ihre Bewerbung unter Beilage der üblichen Ausweise bis 15. Februar zu richten an den Schulpräsidenten, Herrn Dr. A. Brupbacher, Bruechstrasse 89, 8706 Meilen (Tel. 73 06 17), der auch gerne Auskunft erteilt.

Schulpflege Meilen

Einwohnergemeinde Risch
Stellenausschreibung

Infolge Demission und Schaffung von neuen Lehrstellen werden für den Schulort Rotkreuz folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

Primarlehrer oder -lehrerinnen
für die Unterstufe

1 Abschlussklassenlehrer

1 Abschlussklassenlehrerin
Das Diplom für Abschlussklassenlehrer und -lehrerin ist erwünscht, aber nicht Bedingung

1 Aushilfsarbeitslehrerin
für 3 halbe Tage pro Woche

Stellenantritt: Montag, den 21. April 1969, oder Montag, den 18. August 1969.

Jahresgehalt: Primarlehrerin 15 300 bis 20 300 Fr., Primarlehrer 17 300 bis 22 700 Fr. (zuzüglich Familien- und Kinderzulagen), Abschlussklassenlehrer und -lehrerin 1080 Fr. Zuschlag, 10% Teuerungszulagen, Treueprämie und Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftlichen Anmeldungen unter Beilage der schriftlichen Zeugnisse bis 10. Februar 1969 an das Schulpräsidium Risch, Herrn Dr. E. Balbi, 6343 Rotkreuz, einzureichen.

Gemeinde Stein AR

Wir suchen auf den Schulbeginn vom 21. April 1969 einen

Sekundarlehrer
sprachlich-historischer Richtung

Die Besoldung wird im Frühjahr neu geregelt. Anmeldungen mit den nötigen Unterlagen (Zeugnisse und Lebenslauf) sind bis Mitte Februar an den Schulpräsidenten, Jakob Ehrbar, Stein AR, zu senden, der gern Auskunft erteilt.

Tel. (071) 59 11 13.

Primarschule Brütten

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 suchen wir

1 Primarlehrer

womöglich mit Lehrerfahrung im Mittelstufenmehrklassenbetrieb, der sich eine gründliche Ausbildung unserer 5. und 6. Klässler zum Ziel setzt.

Unsere Landgemeinde verfügt ab Frühjahr 1970 über ein neues Primarschulhaus in ruhiger Lage. Die Busverbindung Winterthur–Kloten brachte unserer Gemeinde eine ideale Verbindung nach Zürich und Winterthur.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Sie ist vollumfänglich bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung, welche Sie mit den üblichen Ausweisen an den Präsidenten der Primarschulpflege Brütten, Herrn Arthur Isliker, 8311 Brütten, richten wollen (Tel. 052 / 30 11 65).

Die Primarschulpflege

Schule Dietikon

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 werden verschiedene Lehrstellen an der

Primarschule
(Unter- und Mittelstufe)

Sonderklasse B
(Unter- und Mittelstufe)
für schwachbegabte Schüler

Oberschule

Realschule

zur Besetzung ausgeschrieben. Für die Lehrstellen an den Sonderklassen sind heilpädagogische Ausbildung und Praxis sehr erwünscht.

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der kantonalen Verordnung; für die freiwillige Gemeindezulage gelten die maximalen Ansätze, zuzüglich Teuerungszulage und Kinderzulage. Das Maximum der Gemeindezulage wird nach acht Jahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Bernhard Christen, Waldmeisterstrasse 10, 8953 Dietikon, einzureichen. Weitere Auskünfte erteilt das Schulsekretariat gerne (Tel. 051 / 88 81 74).

Lehrstellenausschreibung

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 (1. September 1969) ist je eine Lehrstelle für folgende Fächer zu besetzen:

Kant. Lehrerseminar Luzern
a) Gesang und Musiklehre
b) Klavierunterricht

Kant. Mittelschule Willisau
(4 Kl. Gymnasium, 4 Kl. Realschule)
c) Turnen, evtl. in Verbindung mit einem anderen Fach

Es werden folgende Ausweise verlangt: Lehrstelle a) Maturitätszeugnis oder Primarlehrerdiplom und Diplomabschluss am Konservatorium oder gleichwertige Ausweise; Lehrstelle b) Klavierlehrerdiplom; Lehrstelle c) Turnlehrerdiplom und nach Möglichkeit ein Ausweis für den Unterricht in einem andern Fach.

Bewerber (Bewerberinnen) erhalten auf schriftliche Anfrage nähere Auskünfte über die Anstellungsbedingungen sowie Anmeldeformulare für a) und b) bei der Leitung des Kant. Lehrerseminars, Hirschengraben 10, Luzern, für c) beim Rektorat der Kant. Mittelschule Willisau.

Die Anmeldungen sind bis 20. Februar 1969 zu richten an: Lehrstellen a) und b) Leitung des Kant. Lehrerseminars, Hirschengraben 10, Luzern; Lehrstelle c) unterzeichnete Amtsstelle.

Luzern, 16. Januar 1969

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Reto-Heime 4451 Nusshof

Sachkundig eingerichtete Ski- und Schulkolonieheime in St. Antönien (Prät.), Davos-Laret und Tschierv (Nationalpark). Selbstkocher erwünscht.

Neu: Eigener Skilift in Tschierv!

Alle Heime: einige Märzwochen noch frei.

Anfragen und Prospekte:
4451 Nusshof, Tel. (061) 38 06 56 / 85 29 97.

Ski- und Ferienhaus Montana / Stoos ob Schwyz, 1300 m ü. M.

Glänzend geeignet für Ski- und Ferienlager / Winter- und Sommerlager, 10 Minuten von der Bergstation Stoos, 2 Minuten zum Skilift Sternegg, besteingerichtetes Haus, moderne Küche, 6 Schlafräume für 6–18 Betten, separate Zimmer für Leiter, grosser Aufenthalts- und Essraum, Zentralheizung, schönes Uebungs- und Tourengelände im Winter, reiche Alpenflora und herrliche Wanderungen im Sommer.
Telephon (043) 3 26 01.

Lehrer für Englisch

auch Deutsch und Spanisch, 33 Jahre, Dipl. Dolmetscher, fünfjährige Unterrichtserfahrung, beste Zeugnisse, sucht Stelle an Sprach- oder Handelsschule.
Angebote an Chiffre 502 an Conzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Junger

Handelslehrer

lic. rer. pol.
sucht Stelle.

Offerten bitte unter Chiffre 501 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung Postfach, 8021 Zürich.

Junge deutsche **Kindergärtnerin**

zurzeit in schweiz. Sonderschulheim tätig (ungek. Stellung), mit praktischer Erfahrung bei psychisch gestörten, debilen und körperbehinderten Kindern, sucht zum Frühjahr 1969 oder später in Zürich

Tagesstelle

in heilpädagogischem Sonderkindergarten bzw. Heimkindergarten, evtl. in Vorstufe einer Sonderschule.
Offerten bitte an Christiane Neumüller, Stiftung Schloss Regensberg, 8158 Regensberg ZH.

Schule Thalwil

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

1 Lehrstelle
an der Sekundarschule,
sprachlich-historischer Richtung

1 Lehrstelle
an der Mittelstufe

1 Lehrstelle
an der Unterstufe

(Für alle drei Lehrstellen gelten die bisherigen Verweser als angemeldet)
Ferner:

1 Lehrstelle
an der Mittelstufe (5./6. Klasse) in Gattikon

1 Lehrstelle
an der Mittelstufe in Thalwil

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Thalwil ist obligatorisch.

Bei der Wohnungsbeschaffung ist die Schulpflege auf Wunsch gerne behilflich.

Bewerberinnen und Bewerber, welche sich für eine Stelle in unserer Gemeinde mit eigenem Lehrschwimmbecken interessieren, sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen dem Sekretariat der Schulpflege Thalwil, Tödistrasse 77, 8800 Thalwil, einzureichen.

Schulpflege Thalwil

Neuer Skilift Rossfallen Chamm

Hintergoldingen

(nicht zu verwechseln mit «Atzmännig»)
Abzweigung nach dem Restaurant «Sonne», links

Neuer Stern am «Skilifthimmel». Preisgünstige Arrangements für Schulen: Tageskarte Montag bis Donnerstag Fr. 5.–, Freitag Fr. 3.50. Inbegriffen: Suppe, Cervelat, Brot. Lehrer frei.

Pistenfahrzeug, Gaststätte für 150 Personen. Ein gastfreundlicher Ort, wo sich Lehrer und Schüler wohlfühlen. Sie werden überrascht und begeistert sein.

Skiheil und herzlich willkommen!

Tel. des Skilifts: (055) 9 73 15
Tel. des Präsidenten: (055) 9 11 33 / 9 10 60

Ferienwohnung

In 12 km Distanz von Chur, in Nähe guter Sportplätze, zwei grosse Zimmer zu vermieten, 3–4 Betten, mit oder ohne Kochgelegenheit. Eigener Eingang, WC und Dusche. Gut geheizt.

Zu melden Tel. (081) 22 19 15.

Ferienheim Seen **Serneus-Klosters**

Gut eingerichtetes Haus, Platz für ca. 45 Personen, ideal für

Klassenlager

Pension oder Selbstverpflegung zu vorteilhaften Preisen. Oelzentralheizung in allen Zimmern, 3 Aufenthaltsräume.
Frei: Mai/Juni und ab 25. August bis 27. September
Ferienheimgenossenschaft Seen, 8405 Winterthur,
Tel. 052/29 27 63

Der Kurort Engelberg

sucht auf den Herbstschulbeginn vom 25. August 1969

Primarlehrer

für die Primarschule/Mittelstufe.

Besoldung nach kantonaler Besoldungsordnung und Ortszulage, Pensionskasse.

Sie finden bei uns ein aufgeschlossenes Team von Lehrpersonen. Im neuen Schulhaus stehen Ihnen alle technischen Hilfsmittel und Apparaturen für den Schulunterricht zur Verfügung.

Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldung mit einem kurzen handgeschriebenen Lebenslauf und Zeugniskopien einzureichen an

Talammannamt Engelberg, Tel. (041) 74 15 55

Nesslau (Obertoggenburg)

Wir verfügen in unserm neuen Mehrzweckgebäude über zweckmässige Unterkunftsräume für

Ferienkolonien

Skilager

Wandergruppen

in den Monaten Juni, Juli, August und Dezember, Januar, Februar. Nesslau ist Ausgangspunkt für herrliche Wanderungen und Skitouren.

Anmeldungen an das Gemeindeamt Nesslau, 9650 Nesslau.

Bürchen VS

Hotel Ronalp AG, Touristenlager mit 70 Betten, mit Vollpension.

3 Skilifte – Schweizer Skischule

Ideal für Gruppenausflüge.

Nähere Auskunft durch Verkehrsbüro Bürchen, Tel. 028/5 11 03.

Die Gemeinde Samedan

sucht auf Schulbeginn, 14. April 1969, für die romanische Primarschule

1 Primarlehrer(in)

Jahresschule. Gehalt: das gesetzliche, zuzüglich Gemeindezulage. 1½-Zimmer-Wohnung steht zur Verfügung.

Bewerbungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind bis 10. Febr. 1969 erbeten an Schulrat Samedan.

In Basel ist der Christophorus-Schulverein gegründet worden mit dem Ziel, eine

Heilpädagogische Tagesschule

in der Stadt Basel ins Leben zu rufen. Viele Kinder, die einer besonderen Betreuung bedürfen, warten darauf, dass der Unterricht im Frühjahr 1969 aufgenommen werden kann. Für Räumlichkeiten und gesunde finanzielle Grundlagen ist Vorsorge getroffen. Wir suchen

2–3 erfahrene Lehrer

die auf Basis der Pädagogik Rudolf Steiners arbeiten und den Kern des neuen Lehrerkollegiums bilden würden.

Zuschriften sind erbeten an den Vorsitzenden des Schulvereins: Dr. G. H. Ott, Hangstrasse 31, 4144 Arlesheim.

Primarschule Rüschlikon

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 ist an unserer Primarschule

1 Lehrstelle
an der Unterstufe

neu zu besetzen. Wir suchen eine einsatzfreudige Lehrkraft, die eine aufgeschlossene Schulpflege, ein kameradschaftliches Lehrerteam und gute Schuleinrichtungen zu schätzen weiss. Die Schulpflege ist bei der Beschaffung von Wohnräumen behilflich. Die Besoldung entspricht den Höchstansätzen des Kantons Zürich, auswärtige Dienstjahre werden angerechnet (auch für Dienstaltersgeschenke).

Interessenten wollen ihre Bewerbung mit den üblichen Ausweisen (inkl. Stundenplan) an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. A. Hunziker, Umgasse 5a, 8803 Rüschlikon, bis zum 22. Februar 1969 einreichen.

Rüschlikon, 12. Januar 1969

Schulpflege Rüschlikon

Ecole d'Humanité 6082 Goldern BO, 1050 m
(Gründer: Paul Geheeb)

Internat. Schule für Knaben und Mädchen, Volksschule, Sekundarschule, Gymnasium, Amerikanische Abteilung

Gesucht ab Frühjahr 1969

1 Arbeitslehrerin
1 Französischlehrer(in)
1 Primarlehrer(in)

Auskunft: Armin Lüthi

Kaufmännische Berufsschule Solothurn

Auf Beginn des Sommersemesters 1969 (21. April 1969) suchen wir

1 Handelslehrer

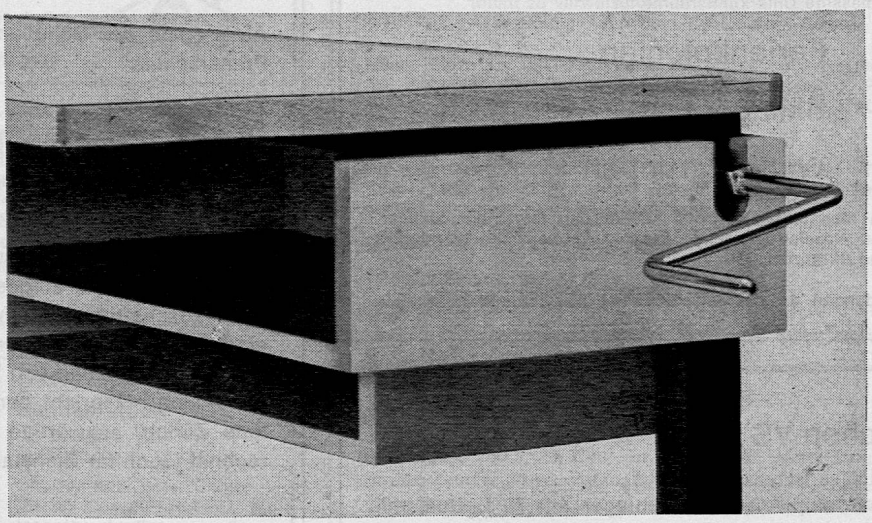
Anforderungen: Handelslehrerdiplom (oder gleichwertiger Ausweis) und Unterrichtserfahrung.

Bedingungen und Besoldung: 28 wöchentliche Pflichtstunden; Bereitschaft, in den Angestelltenkursen mitzuwirken. Besoldung nach kantonalen Ansätzen. Beitritt zur Pensionskasse obligatorisch.

Bewerbungen sind in der üblichen Form und unter Beilage von Photo, Ausweisen und Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften bis zum 22. Februar 1969 an Rektor Werner Eschmann, Steinbruggstr. 20, 4500 Solothurn, einzureichen. Bei ihm kann auch weitere Auskunft eingeholt werden: Tel. Schule 065 2 65 12; privat 065 2 58 42.

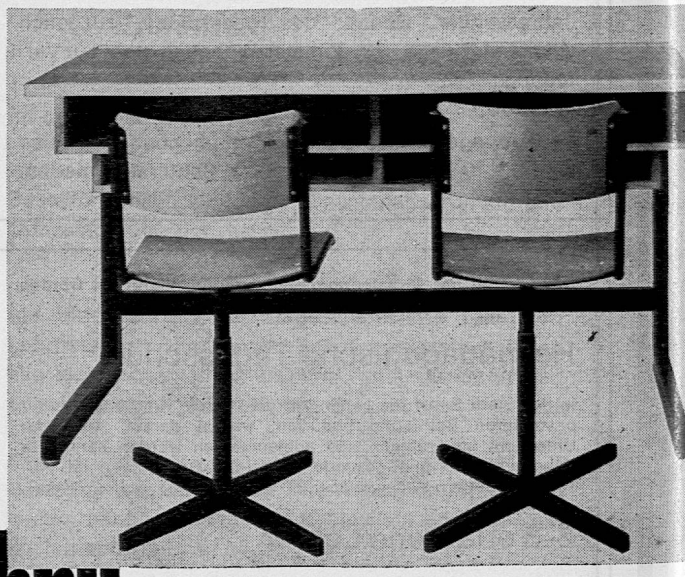
Mit diesem Schultisch ist der Wunsch der Architekten nach einer formschönen Ausführung ebenso erfüllt wie die Forderung der Pädagogen nach einer funktionsgerechten Konstruktion.

ein neuer Schultisch



Der Tisch kann in der Höhe beliebig verstellt werden mit stufenlosem Embru-Getriebe oder Federmechanismus mit Klemmbolzen. Die Platte ist horizontal fest oder mit Schrägstellung lieferbar. Die Stühle sind ebenfalls beliebig verstellbar.

formschön und funktionsgerecht



Tischplatte in verschiedenen Grössen, in Pressholz, Messer- und Schälfurnier oder Kunstharzbelag. Gestell grau einbrennlackiert oder glanzverzinkt.

Mit dem zurückgesetzten Büchertablar ist die Kniefreiheit gewährleistet, der Schüler kann korrekt sitzen und sich ungehindert bewegen.

embru

AZ
8021 Zürich

Embru-Werke 8630 Rüti ZH
Telefon 055/44 8 44